

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Diagnose-Blatt
Tageblatt, Riesa

Amtsblatt

Veranschaulichung
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 183.

Sonnabend, 8. August 1908, abends.

61. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Notationsdruck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Edwin Blasnik in Riesa.

Es werden Scharfschießen abgehalten:

a) auf dem Infanterie-Schießplatz bei Gaidenhäuser: vom 10. bis mit 15. August dieses Jahres täglich ungefähr von 7 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm.

b) auf dem Feldartillerie-Schießplatz bei Zeithain: auch südlich des Wältniger Weges, am 10., 11., 12., 14. und 15. August d. J. ungefähr von 7 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm.

Die Sperrung dieser Schießplätze und ihrer Gefahrenbereiche wird an jedem Schießtage so bewirkt, daß sie $\frac{1}{2}$ Stunde vor Beginn der Schießen durchgeführt ist. Der Wältniger Weg und die Wältniger Straße sind nur während der Schießen auf dem Feldartillerie-Schießplatz gesperrt. Die Wege des Platzes sind bei geöffneten Schlagbäumen und durch Hochklappen unsichtbar gemachten Warnungstafeln ohne Aufenthalt zu passieren. Unter Hinweis auf die amtshauptmannschaftliche Bekanntmachung vom 7. Mai dieses Jahres Nr. 346 D., abgedruckt in Nr. 106 des Riesauer Amtsblattes, wird dies mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß Uebertretungen nach §§ 368¹⁰ bez. 368⁹ des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft werden.

Die Ortspolizeibehörden werden veranlaßt, den Ortsbewohnern auf dem vorgeschriebenen Wege von gegenwärtiger Bekanntmachung Kenntnis zu geben. Großenhain, am 7. August 1908. 422 g D. Königl. Amtshauptmannschaft.

Pionier-Übungen.

Unter Bezugnahme auf die in der diesseitigen Bekanntmachung vom 29. vorigen Monats unter b. erwähnten Brückenschläge des 2. Königlich Sächsischen Pionier-Bataillons No. 22 am 10. und 11. dieses Monats zwischen den „Unteren Hoberfener Elbhäuser“ und Reinitz wird bekannt gegeben, daß diese Brückenschläge an den genannten Tagen in der Zeit von 6 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags stattfinden werden und daß auf diese Zeit die Wege für den Schiffsahrts- und Flößereiverkehr — mit Ausnahme der Personendampfschiffahrt — gesperrt wird. Riesa, am 7. August 1908. No. 257 G. Königl. Amtshauptmannschaft als Erdstromant.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 8. August 1908.

Das königlich sächsische Ministerium des Innern genehmigte auf mehrfachen Ansuchen ganz allgemein die Veranstaltung von Geldsammlungen und die Errichtung von Sammelstellen im Königreiche Sachsen zu Gunsten des Luftschiffunternehmens des Grafen Zeppelin unter Ausschluß von Hausammlungen.

— Auch in Gröba hat sich unter Vorsitz des Herrn P. Gammelsch ein Komitee gebildet, das eine Sammlung zur Rationalspende für den Grafen Zeppelin in die Wege leitet. Hierzu wird ein Aufruf, aus dem die einzuschickenden Sammelstellen ersichtlich sind, im Inseratenteile der heutigen Nummer erlassen.

— Auf die im amtlichen Teile angeordnete Sperrung der Schiffsahrt bei den Pionierübungen des Pionier-Bataillons Nr. 22 am 10. und 11. August seien Interessenten aufmerksam gemacht.

— In Ränzhitz erkrank gestern Abend beim Baden in der Elbe der 7jährige Knabe Alfred Kühne. Für Auffindung des Leichnams ist im Anzeigenteile eine Belohnung ausgesetzt worden.

— Bei Rieditz hat sich gestern vormittag gegen 10 Uhr ein Mann vor den Eisenbahnzug geworfen. Der Lebensmüde wurde von der Maschine erfasst, bei Seite geschleudert und starb an den erlittenen Verletzungen.

— Der Vorstand des Landes-Oberbauvereins teilt uns über den Obstsertrag des Jahres 1908 mit, daß von 70 Bezirks-Oberbauvereinen im Königreich Sachsen 196 Berichte aus allen Landesteilen eingelangt wurden. Aus der Zusammenstellung dieser Berichte ergibt sich, daß für die Hauptfrucht, die Äpfel, eine gute Ernte in Aussicht steht, für Dornen wird die Ernte mittel bis gering. Von weiteren Früchten wird die Ernte bezeichnet bei Pfämen als gut bis mittelgut, Mirabellen als mittelgut, Reineclauden mittel, Zwischeln als gut bis mittelgut. Die Kirschernte ist nun beendet und war dieselbe bei Säch- und Sauerländer gut bis mittelgut. Pfirsiche und Aprikosen ergeben eine gute Ernte. Die Weinreben ergeben eine Mittelernte. Die Berichte über die Beerenfrüchte, und zwar über Erdbeeren, Johannisbeeren und Stachelbeeren, sind als sehr gut bis gut bezeichnet, ebenso wird der Brombeerstrauch eine sehr gute Ernte liefern. Die Erträge der Walnüsse werden als gut bis mittel, die der Haselnüsse als mittel bezeichnet. Die Gesamternte im Königreich Sachsen ist somit als gute Mittelernte zu bezeichnen. Nach dem Obstnachrichtendienst des deutschen Pomologenvereins ist nach Berichten aus ganz Deutschland für alle Obstsorten im Durchschnitt eine gute Mittelernte zu erwarten.

— Die Handelskammer Dresden schreibt einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Dienstgebäude unter den Architekten und Baumeistern ihres Bezirkes aus. Als Preise sind ausgesetzt ein 1. Preis: 2000 M., ein 2. Preis: 1200 M. und ein 3. Preis: 800 M. Die näheren Bedingungen sind zum Preise von 3 M. von der Handelskammer, Ostra-Allee 9, zu beziehen. Dieser Betrag wird bei der Einreichung eines

Entwurfs zurückerrätet. — Ein Verbindungsantrag für Baustoffe (Zement, Kalk, Weißblech und Bauhölzer) vom Gouvernement in Kamerun kann in der Rangliste der Handelskammer Dresden, Ostra-Allee 9, eingesehen werden.

— Im Schulinspektionsbezirk Großenhain wurden im 2. Vierteljahre 1908 angestellt: Fiedler, W. G., bisher Lehrer in Böhmig, und Borsch, Jhs. Jr., bisher Hilfslehrer in Briesnitz, als ständige Lehrer in Riesa; Palm, G. W., bisher Hilfslehrer in Großhörn, als ständiger Lehrer in Großenhain; Eickhorst, F. W. W., bisher Hilfslehrer in Zeithain, als ständiger Lehrer in Gröba; Uhl, Jhs. W., bisher Hilfslehrer in Döben, als ständiger Lehrer in Hoberfen; Schindler, Th. M., bisher Hilfslehrer in Nerchau, als ständiger Lehrer in Nerchau; Ebel, G. G., bisher Hilfslehrer in Weida, als ständiger Lehrer baselbst.

— Wie wir erfahren, hat sich der Verband Sächsischer Industrieller auf vielfache Anregungen aus den Kreisen seiner Mitglieder bereit erklärt, Beiträge zur Unterstützung des Grafen Zeppelin bei dem Bau neuer Luftschiffe entgegenzunehmen und einen diesbezüglichen Aufruf an seine Mitglieder gerichtet.

— Das Königl. Opernhaus in Dresden nimmt am morgenden Sonntag mit einer Aufführung der Oper „Margarete“ seine künstlerische Tätigkeit wieder auf. Am Montag geht „Oberon“ in Szene, am Dienstag „Maurer und Schloffer“.

— Soeben sind von dem Königl. Gendarmereiwirtschaftsdepot die Jagdarten auf das Jahr 1908/09 ausgegeben worden. Die Jahresjagdarten haben diesmal eine schwefelgelbe, die Tagesjagdarten die übliche rosa Farbe. Neu sind die mit den Jagdarten zu verausgebenden Jagdarten-Zäpfchen, worin die Karte befestigt und zur jederzeitigen Legitimation aufbewahrt werden soll. Die Farbe der Zäpfchen ist grün, sie enthalten ein vom allgemeinen deutschen Jagdschutzverein ausgegebenes Wildmarkenmerkblatt, die Altersbestimmung des Schalenwildes bet.

— Einer der Führer der sächsischen Weistlichkeit, Pastor Aloh. schreibt im „Kirchenblatt“ zum Falle Eulenburg folgendes: „Graf Eulenburg, durch des Kaisers Gnade Fürst zu Hertefeld, hat sein Urteil noch nicht empfangen. Er ist gleichwohl gerichtet. Mag er des Meinendes überführt werden oder nicht, als ein unrechtl. Mann ist er gekennzeichnet, und man kann es nur tief bedauern, daß unser Kaiser eine solche Persönlichkeit, deren wahren Charakter er natürlich nicht ahnen konnte, durch viele Jahre zu seinem innigsten Freundestricke rechnete. Wohlwund ist es zu sehen, wie deutsche Gerechtigkeit in Wirklichkeit ohne Ansehen der Person vorgeht; anzuerkennen ist es, daß das Gericht bei dieser Verhandlung den guten Willen hatte, die Öffentlichkeit auszuschließen, um der Veröffentlichung aller widerwärtiger Einzelheiten, Tatsachen und Vermutungen vorzubeugen, wie sie im Moltke-Gardenprozeß erfolgte. Auffallend bleibt es, daß trotz dieses Ausschlusses der Öffentlichkeit sehr eingehende Berichte in allen Blättern stehen können. Der abstoßendste Zwischenfall in der ganzen Verhandlung ist aber der jämmerliche Versuch des angeklagten Fürsten Eulenburg, sich durch Betonung seines protestantischen Charakters als das Opfer

seiner religiösen Ueberzeugung hinzustellen: er werde nur verfolgt, weil er den Haß der Ultramontanen auf sich geladen habe, denn er habe als „Verfechter des evangelischen Kaiseriums“ in München wirken müssen! Wenn er sich unterstanden hätte, das zu tun, so würde ihm das Handwerk bald genug gelegt worden sein. Diese klägliche, unwahrscheinliche Ausflucht kann nur dazu beitragen, den Charakter des Mannes deutlicher erkennbar zu machen, der nicht den Mut hat, offen zu bekennen, was er beging.“

— Die Frage: Kirche und Feuerbestattung ist durch eine neuere Entscheidung des Sächs. Landeskonfistoriums neu in Fluss gebracht worden. Es ist nämlich, wie schon berichtet, Stodengeläut und Gesang während der Abführung der Leiche zur Verbrennung abgelehnt worden. Zu dieser Haltung des Konfistoriums hat jetzt die sächsische Weistlichkeit, soweit sie nicht der orthodoxen Richtung angehört, durch folgende Veröffentlichung Stellung genommen: „Die Ablehnung des Stodengeläutes und Gesanges erscheint nicht recht sympathisch. Ist die Feuerbestattung unkirchlich, wohl, dann verjage man die Mitwirkung aller kirchlichen Organe überhaupt. Daß das undurchführbar und unbedenklich ist, haben Landeskirche, Synode und Kirchenregiment zugestanden. Dann dünkt es uns aber evangelischer gehandelt, wenn man auch keine kleinlichen Beschränkungen durchsetzt. Ist das Geläut bei der Abführung der Leiche zur Erdbestattung zulässig, — weshalb soll es im anderen Falle nicht, wo überhaupt ortsüblich, gewährt werden? Dasselbe gilt von den Gesängen. Solche Beschränkungen machen doch den Eindruck einer kirchlichen Zensur. Man kommt auf diesem Wege in die Gefahr einer Kasuistik nach römischem Art, ja man könnte an das Dissimulieren dieser Kirche in gewissen Fällen denken, wobei sie sich anstellt, als wisse sie nicht, was geschehen soll. Gestattet man die Amtshandlung des Weistlichen an der Bahre dessen, der die Feuerbestattung gewählt hat, so gibt man damit doch zu, daß diese Art der Bestattung nicht wider den christlichen, den evangelischen Glauben ist; verjagt man danach das Geläut, das bei der Beerdigung bewilligt wird, so stellt man sich, als sei die Feuerbestattung doch eigentlich kirchlich abzulehnen. Das ist nicht so klar, folgerichtig und entscheidend, wie wir die Haltung unserer Landeskirche und ihrer Leitung in allen Stücken sehen möchten.“

— Vom 7. August. Der Konnenfalter, der gefährlichste Schädling, tritt hier stärker auf, als man annehmen scheint. Heute morgen hat der Obergärtner der Gorb'schen Baumschulen mit einigen Knaben an den Rischbäumen an der Merthnerstraße, Bismarckstraße und in den Anlagen gegenüber dem Feldschloßchen in der Zeit von 6—1/2, 10 Uhr 91 Stück dieser Schädlinge gesammelt. Dem Geschlecht nach waren es meist Weibchen.

— Dahlen. Donnerstag abend gegen 9 Uhr entlud sich über unserer Gegend, bei stürmischer Windstille, ein heftiges Gewitter und der Blitz schlug in die zum Rittergute Obern gebirge gang neue, noch nicht ganz fertig gestellte Feldscheune ein. Die nur erst ganz frisch mit Teer gestrichene Scheune stand sofort in hellen Flammen. Zum Glück befanden sich nur größere Vorräte an Stroh darin, die samt wertvollen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten in kurzer Zeit ein Raub der Flammen wurden.

Das gute Riebeck-Bier.

7 Großenhain, 8. August. Scher vom Schicksal heimgeführt wurden die Kinder des Fuhrmanns Liebeck hierher; deren beide Eltern plötzlich auf das Krankenlager geworfen wurden, da sie etwas Unrechtes zu sich genommen hatten. Es heißt, daß vorjährige im Keller kühlig angekeimte Kartoffeln zur Mädelheit verwandelt wurden. Es traten Fiebererscheinungen ein, denen Unterleibshypothese folgte, der zum Tode führte. Als die bedauernswerten Kinder, von denen vier noch unmündig und das letzte nicht ganz normal, insolge dessen vom Schulbesuch befreit ist, von der Beerdigung der Mutter heimkehrten, warb ihnen die traurige niederschmetternde Botschaft, daß auch der Vater der Mutter im Tode gefolgt sei. Man bringt der so schwer vom Schicksal betroffenen Familie, in deren Kreise stets größte Eintracht herrschte, ungeteilte Anteilnahme an dem schweren Verluste entgegen.

Dresden. Zum Diebstahl im sächsischen Hause der Kunstausstellung schreibt jetzt das Direktorium der Ausstellung, daß es sich, entgegen den Meldungen einiger Blätter, nicht um eine wertvolle Figur handelt, sondern nur um einen Kunstgegenstand im Werte von ungefähr 50 Mark, der auf einer Konsole stand und deren Diebstahl sofort bemerkt wurde. Die wertvollen Gegenstände sind sämtlich unter Verschluss oder in anderer Weise gesichert und werden Tag und Nacht sowohl durch zahlreiche Aufsichtsbewache der Ausstellung als auch durch Organe der königlichen Polizeidirektion streng bewacht.

Magden. In der Nacht zum Donnerstag ist die Scheune und das Seltenegebäude des zum Anwesen des Gutsbesizers Schneider in Schmorsdorf gehörigen Gutsbesizers niedergebrannt. Das Hauptgebäude ist gerettet. Wassermangel hinderte die Lösch- und Rettungsarbeiten empfindlich. Ein Teil der eingebrachten Ernte ist in der Scheune mit verbrannt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Das Vieh hatte man aus den Ställen gerettet; ein paar Pferde wurden später ziemlich weit von Schmorsdorf von Milchfuhrleuten aufgefangen. Man vermutet Brandstiftung. Es kommt ein Knecht in Verdacht, dem von Seiten des Gutsbesizers gefündigt worden war, dem aber noch erlaubt wurde, dort zu übernachten.

Bayern. Eine Maschinengewehr-Kompanie wird am 1. Oktober in hiesiger Garnison ihren Einzug halten. Die dadurch sich notwendig machenden Gebäude sind in der Hauptsache im Rohbau bereits fertiggestellt. Die Mannschaften für diese neue Truppenformation sind den einzelnen Bataillonen entnommen worden und schon seit längerer Zeit zur Ausbildung bei der Maschinengewehr-Abteilung in Dresden kommandiert.

Bittau. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich Donnerstag abend an der Ecke der Georg- und Dornspach-Straße. Dort wurde der beim hiesigen Dampfsgewerk des Herrn Baumeister Frische beschäftigte, in den 40er Jahren stehende Arbeiter Wilhelm Schäfer aus Kleinschnau von einem ihm entgegenkommenden Automobil so heftig angefahren, daß er schwerverletzt liegen blieb. Er soll einen doppelten Schädelbruch erlitten haben. Das Automobil, das von einem Chauffeur gesteuert wurde, gehört Herrn Fabrikbesitzer Schäfer in Bernstadt. Augenzeugen berichten, das Automobil sei beim Einbiegen aus der Dornspach- in die Georgstraße vorschriftsmäßig rechts gefahren; Schäfer soll, vielleicht durch das plötzliche Erblinden des Automobils verwirrt, versucht haben, nach links auszuweichen. Hierbei geschah dann der Zusammenstoß. Ein etwa 16 jähriger Sohn Schäfers passierte kurz darauf zufällig den Unglücksort.

Sporck. Als am Montag früh der im hiesigen Gasthof bedienstete, aus Meußitz gebürtige Hausdiener Adolf Wittmer beim Ausspannen eines Pferdes Hufe lasten wollte, schlug das Tier aus und traf den jungen Mann so unglücklich, daß er bald darauf verstarb.

X Gwidau, 8. August. In Carlseid und Wlitzschhaus ging gestern Abend ein Wolkenbruch nieder, der außerordentlich großen Schaden anrichtete. Viele Holzbestände sind durch das Hochwasser sorgeschwemmt worden. Auch das noch anstehende Getreide ist stark in Mitleidenhaft gezogen worden. Die Mulde hatte heute früh in Gwidau eine Höhe von 1 1/2 Meter über den Pegel erreicht. Gegen 5 Uhr früh begann das Wasser zu fallen. — Wie amtlich gemeldet wird, ist auf der Linie Carlseid-Wlitzschhaus infolge Unterpflung des Bahndammes durch Hochwasser der Betrieb eingestellt. Die Störung dürfte mindestens 6 Tage anhalten.

Oelsnitz i. B. Am Donnerstag nachmittag in der vierten Stunde ist in Hohenneukirchen die 26 jährige Tochter Milba des Herrn Bauergutsbesizers Albin Bahmann, als sie vom Felde heimkehrte, in nächster Nähe ihrer Wohnung vom Blitze erschlagen worden. Der sie begleitende Bruder wurde bedaubt.

Crimma. Wenn die Ronne in unseren Wäldungen glücklicherweise auch nicht in der bedenklichen Menge wie anderwärts gefunden wird, so ist doch gegen die letzten Jahre eine starke Vermehrung festzustellen. Im königlichen Forstrevier Rimbischen werden seit Anfang voriger Woche mit Hilfe von 20 Schulknaben Ronnenfänger gesammelt. Gefangen wurden bis jetzt über 40 000 Stück. Im Grimmaer Stadtwald wurden bisher 5000 und schließlich gemacht. Dort suchen 10 Jungen die Bäume ab, und zwar seit 12 Tagen.

Selzig. Reichsgerichtsrat Schaefer ist im Alter von 51 Jahren gestorben. — Seit Inkrafttreten des Reichsvereinigungsgesetzes war am Mittwoch erstmalig eine sozialdemokratische Parteiversammlung wieder durch zwei Polizeibeamte überwachet. Der Reichstagsabgeordnete Geper forderte vergeblich die Beamten zum Verlassen des Saales auf, die sich auf die ihnen erteilte Ordre beriefen. Der Beschwörung soll sofort beschritten und gegebenenfalls durch alle Instanzen durchgeföhrt werden. — Im kommenden September oder Anfang Oktober wird sich bekanntlich die Wirtschafterin Minna Böll wegen Mordes vor dem Schwurengericht verantworten haben. Diese Verhandlung,

die jedenfalls noch an sensationellen Momenten sein wird, wird eine Reihe von Tagen in Anspruch nehmen, da sowohl von der Anklagebehörde als auch von der Verteidigung ein sehr umfangreiches Zeugnisverhör in Bewegung gesetzt werden wird. Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Zahl der Zeugen nicht viel unter hundert bleiben dürfte. Der Mordanschlag an dem Verdrachsen ist dem Buchbinder Walter Schmidt angeklagt, und zwar stützt sich diese Anklage auf ein Geständnis der Böll, die ihn als ihren Helfershelfer bezeichnet hat. Ob dieses Geständnis auf Wahrheit beruht, kann erst die Schwurgerichtsverhandlung ergeben, denn Schmidt selbst bleibt dabei, daß er mit der Tat nicht das geringste zu tun habe. Die Anklageschrift umfasst nicht weniger als acht Bände.

Die Geschichte einer altpreussischen Porzellanmanufaktur.

Vor kurzem ist es dem rastlosen Berliner Porzellan-sammler Dr. v. Dallwitz geglückt, im Besitz des Geases von Königsmarsch in Glaue a. b. Havel ein altes Urbarium des Amtes und Städtlein Glaue von 1660—1750 wieder aufzufinden, einen alten Handchriftsfolianten, den der Prediger Bösch verfaßt hat und der Engel im Jahre 1811 die Hauptquelle seiner Nachrichten über die dort angelegte Porzellanmanufaktur diente. Auf Grund dieses Dokuments und der ergänzenden neueren Forschungen gibt Ernst Zimmermann jetzt in den von Dr. Georg Neumann herausgegebenen Monatsheften für Kunstwissenschaft einen genauen Bericht über die Entstehung und Tätigkeit der altpreussischen Fabrik, die im Jahre 1713 von dem Minister von Görne als erstes Konkurrenzunternehmen gegen die drei Jahre früher gegründete Meißener Manufaktur ins Leben gerufen wurde. 1713 erschien in Berlin ein gewisser Samuel Kempe; er kam aus Teschen, dem Sitz der neuen sächsischen Manufaktur, deren Ruhm bereits zu erstahlen begann, und er behauptete, eine gewisse Methode erfunden zu haben, „mit wenigem Holz eine große Hitze zu machen,“ weshalb er „capabel“ zu sein glaube, „Er. König Majestät in Preußen bei denen Magdeburger Salzwerken besonderer Vorteile zu stiften.“ Kempe war ursprünglich Bergmann, war wegen eines Diebstahls „auf der Festung“ gewesen, dann aber, von Wötiger, dem Erfinder des sächsischen Porzellans, in sein Laboratorium „zur Handarbeit“ angenommen worden. Als er nach Berlin kam, lag ihm offenbar der Gedanke an eine Konkurrenzfabrik gegen Meissen noch fern. Der Minister von Görne ließ Proben über das neue Verfahren Kempes vornehmen; man erfuhr, daß er in Meissen gearbeitet hatte, und nun erwachte sofort der Plan, mit Hilfe dieses Mannes hinter das Geheimnis des Porzellans zu kommen. Zwar zielten die Versuche, das Kempes Wissen in der Feuerung noch in der Preparing der Masse fundamental war; aber schließlich fand man doch eine Masse, die dem Meißener Porzellan ähnlich schien und keramisch bearbeitet werden konnte. Freilich, mit dem wirklichen Porzellan hatte dieses rote Steinzeug wenig zu schaffen, aber es glich in vieler Beziehung jenen Meißener Steinzeugprodukten, deren Herstellung in den ersten Jahren die Hauptarbeit der sächsischen Manufaktur bildete. 1713 ward die Fabrik in dem Städtchen Glaue an der Havel gegründet; Kempe schieb bald aus, und 1714 übernahm ein Maler und Lackierer namens Ratz Pennewitz die Leitung des Unternehmens. Die Kunde von der Neugründung drang bald nach Dresden. Sie erregte natürlich die größte Bestürzung, war doch zu befürchten, daß hier mit einem Schläge der Vorrprung Schicksens in der Porzellanherstellung verloren gehen oder schon verloren sein könnte. Der König von Polen, der Begründer der Meißener Manufaktur, empfing Berichte von seinen Berliner Gesandten, die er sofort an Wötiger weiter gab, um zu erfahren, auf welche Weise das Geheimnis verraten worden sei. Aber Wötiger, der sich Kempes Entlassung sehr wohl erinnerte und wußte, daß dieser in der Fabrik selbst nie gearbeitet hatte, blieb ruhig. Als kurz danach aus Glaue Briefe an einen Wöfser der von Wötiger begründeten Porzellanfabrik in Dresden anlangten, in denen um gute Arbeiter und Formen gebeten wurde, wurden die Briefe abgefangen, und nun erlaubten die Gesandten einen zuverlässigen Mann, den Arbeiter Meißhorn, um in Glaue zu erkundigen, was es mit der Leistungsfähigkeit der Konkurrenzfabrik eigentlich auf sich habe und ob sie wirklich Porzellan herzustellen wüßte. Wötiger veranlaßte ihn, den Brief aus Glaue zu beantworten, und als Postmittel wurden auch mehrere Stücke echten Porzellans mitgeschickt, die Meißhorn als sein eigenes Erzeugnis auszugeben hatte. Der Spionager Versuch gelang restlos. Bald trafen aus Glaue 20 Taler zur Reise ein, und im April brach der Sachse auf. In Glaue spielte er seine Rolle vortrefflich, niemand merkte etwas, und nach wenigen Tagen hatte Meißhorn bereits so viel erkundet, daß er die Heimreise antreten konnte. Mit dem preussischen Minister wie auch mit dessen Sohle, dem Fabrikleiter Pennewitz, hatte er einen ausführlichen Scheinvertrag abgeschlossen, der noch erhalten ist und dessen 14 Paragraphen in ihrer Paraphrasierung der Komid nicht entbehren, wenn man bedenkt, wer diesen Vertrag aufstufte und mit welcher Absicht dies eigentlich geschah. Als Meißhorn nach Dresden zurückkehrte, konnte er eigentlich fast nur Unersreuliches berichten: in Glaue kannte man fast alles, auch die Oesen. Dem roten Steinzeug fehlte nur jene schwarze Glasur, die Wötiger erfunden und streng geheim gehalten hatte. Vom Porzellan dagegen hatte man keine Ahnung. Das rote Steinzeug der Fabrik von Glaue zeigte sich jedoch als „ziemlich gut und dem hiesigen nicht unähnlich.“ Trotzdem wollte es mit der Fabrik des preussischen Ministers nicht recht vorwärts gehen. Görne versuchte sogar, der Wöfser müde, die Fabrik dem König von Polen zu verkaufen, der auch zum Kauf geneigt schien; allein Wötiger wollte davon nichts wissen, und die geplante Vereinigung der Fabrik von Glaue mit der Meißener kam nie zustande.

1715 hatte Görne bereits mehr als 10 000 Taler in die Manufaktur gesteckt, ohne Gewinn zu haben und nicht mehr als 50 polierte Stücke hatte ein Berliner Kaufmann, der Wötiger von allem unterrichtete, vorgefunden; sie waren meist „schwer, plump und unfaconmäßig.“ Dem Geschäft könne man überhaupt weder „Nutz noch Leichtigkeit“ geben, ja die meisten Stücke seien in der Masse schlecht komponiert, nicht festgebrannt und könnten auch nicht geschliffen werden. Daneben aber beschäftigte man sich auch mit Versuchen mit weißen und blauen keramischen Produkten, die man nach der Sitte der Zeit „weißes und blaues Porzellan“ nannte. Auch der lauffähige Betrieb schien noch in den kleinsten Anfängen. Später freilich stieg die Produktion, in Braunschweig, Herzst, Weeslau, Magdeburg, Hamburg, Tangzi, Cassel, Königsberg und anderen Orten wurden Niederlassungen errichtet und im Jahre 1718 z. B. für mehr als 3084 Taler Ware, freilich nur kommissionarische, versandt. Allein schon 1820 übertrug Görne die Fabrik völlig an Pennewitz. Noch vor dem Jahre 1740 — wann ist nicht festzustellen — ging die Manufaktur ein.

Bermischtes.

Ein schwerer Bauunfall, bei welchem drei Arbeiter zum Teil tödlich verletzt wurden, hat sich gestern nachmittag gegen 5 Uhr in Charlottenburg am Königsweg in der Nähe des Kaiserdamms ereignet. Dort stürzte der rechte Flügel eines vier Stagen hohen fast fertig gestellten Neubaus ein und begrub unter seinen Trümmern drei Arbeiter, von denen zwei schwer verletzt in das Bestehende Krankenhaus gebracht wurden. Der dritte Arbeiter wurde leichter verletzt und konnte nach seiner Wohnung geschafft werden.

Befolgung eines Raubmörders. Der wegen eines Raubmordes strafrechtlich verfolgte Stallschweizer Leopold aus Jöng hatte sich in Winterhedeendorf bei Waldsee in einer Scheune versteckt. Da man wußte, daß er mit zwei Revolvern bewaffnet war, wurden mehrere Gendarmen gegen ihn ausgesendet. Die Aufforderung, sich zu ergeben, beantwortete er mit drei Revolvergeschüssen. Einer der Gendarmen erwiderte mit zwei Revolvergeschüssen aus seinem Dienstrevolver. Beim Auseinandernehmen des Geuses fand man den Schweizer zwei Meter tief im Heu vergraben tot vor, in jeder Hand einen Revolver, von denen der eine noch mit sechs Patronen geladen war. Er hatte einen Schuß durch die Schläfe, von dem noch nicht feststeht, ob er ihn sich selbst beigebracht.

Schwere Gewitter sind gestern im sachsenburgischen Gebiet niedergegangen. Viele Gebäude wurden durch Hagelschlag eingestürzt, auch ein hartes Hagelwetter richtete großen Schaden an. Es fielen Hagelkörner in der Größe von Kniehelemern. Auch im Maintal und in der Rheingegend richteten Unwetter erheblichen Schaden an. Die gleichen Nachrichten liefen von Elbsfeld ein.

Für Liebhaber von Smyrna-Feigen. Recht bezeichnend für die „Sauberkeit“, mit der bisher die Zubereitung der bekannten getrockneten Smyrna-Feigen vor sich ging, ist nach dem „S. V. A.“ ein Befehl der Smyrnaer Stadtverwaltung, in welchem folgende, recht „appetitliche“ Sätze vorkommen: z. B. „Die Arbeiter, welche mit der Zubereitung der Feigen beauftragt sind, dürfen keine ansehnlichen Krankheiten haben; sie müssen sich, ehe sie zur Arbeit gehen, die Hände und das Gesicht waschen und reine Hängel haben.“ Ferner: „Es ist den Arbeitern verboten, auf den Boden zu spucken, während sie dort die Feigen bearbeiten! Es ist verboten, die Mauern der Arbeitsräume, in denen die Feigen liegen und bearbeitet werden, zu beschmutzen durch Verrichtung natürlicher Bedürfnisse! Die Arbeiter, welche bestimmt sind, als Handtlicher für die Arbeiter zu dienen, sowie diejenigen, mit denen die Feigen abgewischt werden, müssen von jetzt ab „rein“ sein! Die Arbeiter, welche die Feigen mit den Händen treten und manipulieren, müssen sich vorher die Hände waschen! usw. usw.“ Wenn diese Maßnahmen der Stadtverwaltung von Smyrna als eine Neuierung bekanntgegeben werden, so kann man sich einen Begriff davon machen, wie es bisher mit der Verarbeitung der Smyrna-Feigen gestanden hat; jedenfalls verdient wohl die bisherige Art und Weise dann kaum das Epitheton „appetitlich“.

Der Proberiecher und andere seltsame Berufe. In Ramsgate ist jetzt ein Herr Alex gestorben, der ein seltsamer Mann war. Er hatte von jeher ein lebenslangliches Interesse für Trauerzeremonien, und so schuf er sich aus dieser Passion schließlich einen regelrechten Beruf, der ihm nicht weniger als 70 000 Mark einbrachte. Wenn irgendwo jemand gestorben war, so übernahm er zunächst den geschäftlichen Teil. Auch die Kirchenglocken wurden von ihm gekläutet. Als er 62 Jahre alt war, hatte er 6000 Leidenbegünstigte hinter sich, und von den 1800 Beerdigungen, die in den letzten Jahren in Ramsgate stattfanden, behauptete er, keine 50 verfaßt zu haben. — Ein Gegenstück zu diesem Beruf bildet die Tätigkeit des „lustigen Hochzeitsgastes“. Er achtet darauf, daß im Gefolge der Braut alles eitelstimmig vor sich geht, muß über die neuesten Kartenspiele orientiert sein, den Gästen gelegentlich etwas vorbringen oder vorlesen und vor allen Dingen Toaste ausbringen und beantworten. — Ein Beruf, zu dem weiter nichts gehört als eine gute Nase, wird in England recht gut bezahlt. Alle größeren Parfümabriken brauchen einen sogenannten „Proberiecher“, der über die Zusammenfügung des Parfüms zu entscheiden hat. Ueber das Parfüm der Königin Alexandra, das pro Flasche 200 Mark kostet, müssen fünf gelübte Proberiecher ihr Urteil abgeben. Sie werden gegen Entlohnungen und den Verlust ihres einträglichen Berufes versichert. Auch um Gashyren auf ihre Dichtigkeit zu untersuchen, werden solche geruchbegabten Leute angestellt; für jede Beschädigung, die sie aus Unselge bringen, erhalten sie einen Schilling.

Die Ursachen der Katastrophe von Schierdingen

Nach durch Untersuchungen der Ingenieure des Großen Juppellins festgestellt: es handelt sich wohl ziemlich sicher um Selbstentzündung des Gases. Hierüber werden dem „B. Z.“ folgende Einzelheiten gemeldet:

Die Ursache des Explosions ist noch Untersuchungen der Ingenieure Kober und Stahl, die im Juppellinschen Ballon mitführen, sowie des Leutnants Speth vom Stuttgarter Grenadierregiment, der bei dem Unglück, bis zum letzten Augenblick das Geseh hielt, wohl die Selbstentzündung des Gases bei dem starken Ausbruch des Aufstieges auf den Boden und gegen die Klüme gewesen. Das Geseh ist nicht explodiert und noch vorhanden, nur das Gas ist explodiert. 80 Grenadiere hielten das Aufstiegs, als der starke Wirbelwind von unten, selbstwärts und rückwärts das an der Spitze festverankerte Aufstiegs ergriß und den Anker losriß. Zahlreiche Soldaten wurden ein bis drei Meter in die Höhe gerissen. Die Klüme der 80 Grenadiere verlagten. 500 Mann aber hätten das Riesenaufstiegs halten können. Zwei Monteurs und der eine Grenadier wurden mit dem Aufstiegs 1200 Meter weit getragen. Die Monteurs in der Gondel, der Soldat am Tau, außerhalb der Gondel. Das Aufstiegs beharrte während dieser unglücklichen Fahrt nach dem Zeugnis der anwesenden Offiziere nicht. Die Explosion erfolgte erst, als der vordere Teil des Aufstiegs 1200 Meter weit gegen die Klüme rannte und auf den Boden aufschlug. Wahrscheinlich hat sich die Baumwollfäden eines Gasballons durch die Schnelle der starken Reibung am Erdboden oder an den Klümen selbst entzündet. Die Motoren waren kalt und in der letzten halben Stunde nicht in Bewegung. Seit vorgestern wird das Aluminiumgerippe von Juppellins und Daimlers Arbeitern gerichtet. Das Aluminium wird eingeschmolzen. Von den baumwollenen Hüllen der 18 Gasballons sind nur noch einige wenige zu sehen. Alles übrige dieser Baumwollhüllen ist verbrannt. Während der Dauerfahrt von fast 24 Stunden über 750 Kilometer ist der Motor in der hinteren Gondel stets nach Zeugnis des Ingenieurs Stahl, der sich in der hinteren Gondel befand, tadellos gelaufen, nur der Motor in der vorderen Gondel versagte zuerst bei Worms und dann bei Mannheim.

An der von einzelnen Blättern aufgestellten Behauptung, daß schon seit längerer Zeit ein neues Aufstiegs Modell „Juppellins Nr. 5“ im Bau sei, ist einer Meldung des „Schwäbischen Merkur“ aus Friedrichshafen zufolge kein wahres Wort. Es ist beabsichtigt, den Ballon von 1907 durch Einführung neuer Klüme zu verlängern und ihn so dem Status des jetzt gerichteten Modells 1908 zu nähern. Was den Bau des neuen Aufstiegs anbelangt, so ist von Interesse ein in Friedrichshafen eingetroffenes Telegramm der Aluminiumfabrik, nach welchem das Metallgerüst für einen neuen Ballon in 14 Tagen geliefert werden kann.

Spenden und Sympathieausdrücke.

Das Deutsche Reichskomitee zur Aufbringung einer Ehrengabe des gesamten deutschen Volkes für den Großen Juppellins zum Bau eines neuen Aufstiegs erlöst einen Aufruf, in dem es als Pflicht eines jeden vaterlandliebenden Mannes bezeichnet wird, durch rasches Handeln helfend einzutreten zur möglichst schnellen Beschaffung eines deutschen Aufstiegs. „Wir müssen“, heißt der Aufruf, „den einmal gewonnenen Vorsprung im Kampfe um die Beherrschung des Luftmeeres unter allen Umständen behaupten.“ Der Ehrenpräsident des Komitees ist der deutsche Kronprinz. — Seiner Teilnahme für die Bestrebungen Juppellins hat der Kronprinz ferner durch nachstehendes Telegramm Ausdruck gegeben: „Liesbetriebe durch den schrecklichen Unfall bei der Ballonfahrt erteilt ich, Ihnen herzlichste Teilnahme auszudrücken. Ich bin überzeugt, daß Sie nicht verzagen werden. Der Erfolg wird schließlich alle Ihre dornenwunden Bemühungen krönen. Viele Grüße! Wilhelm, Kronprinz.“

Der König von Württemberg zeichnete zwanzigtausend Mark für den Juppellins-Fonds.

Bei der Zentrale des deutschen Aufstiegsvereins in Mannheim laufen fortwährend aus allen Gauen Deutschlands größere und kleinere Beiträge ein. Der Verein beabsichtigt, nachdem die Sammlung geschlossen ist und das Gesamtresultat jeder Stadt vorliegt, ein Buch in künstlerischer, prächtiger Ausstattung anzulegen, in dem die einzelnen Städte alphabetisch geordnet aufgeführt und für jede Stadt entweder die einzelnen Spender mit den Beträgen oder die Gesamtsumme der bei den einzelnen Zeichnungsstellen eingegangenen Beträge angegeben werden. Das Buch soll dann mit der Nationalspende zusammen dem Großen Juppellins überreicht werden. Der Deutsche Aufstiegsverein hat ein Ehrenkomitee ins Leben gerufen. Beigetreten sind unter anderen Prinz Max von Baden, Prinz Wilhelm von Sachsen-Weimar, Prinz Viktor Salvaator zu Pfersburg, Ministerialpräsident Marschall v. Bieberstein, Staatsminister v. Busch und der Vorstand des Weimarer Komitees v. Bada.

Besonders hervorzuheben zu werden verdient das Telegramm, das der Erbauer des französischen Militär-Aufstiegs „Vile de Paris“, Henry Kapferer, dem Großen

geschickt hat. Nach dem „Schwäb. Merkur“ lautet es folgendermaßen: „Schätzen Sie mir, Ihnen die Größe meiner lebhaftesten Bewunderung auszudrücken über Ihre stolze Fahrt und unbesiegbare Energie. Ich verbinde damit mein tiefstes Mitgefühl mit dem verhängnisvollen Zwischenfall. Möge Ihnen bald der Erfolg beschieden sein, den wir alle anstreben.“

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 8. August 1908.

22 Berlin. Das Kaiserpaar ist gestern abend 6 1/2 Uhr von seinem Besuche in Stockholm auf dem Steintiner Bahnhof wieder in Berlin eingetroffen.

22 Dessau. Der verhaftete Einbrecher Risch, der im vorigen Jahre auch die hiesige Landeshauskasse um 16 000 Mark herausgab, ist gestern abend aus der Straf-anstalt Coswig, wo er sich in Untersuchungshaft befand, entwichen.

22 Hamburg. Die Bark, die mit dem englischen Dampfer „Rixwall“ zusammenstieß, war nach einer Meldung die englische Bark „Tasmania“, die von Hamburg nach Australien bestimmt war. Die Bark ist mit gebrochenem Vordersteven von einem englischen Schlepper in die Themse eingebracht worden.

22 Würzburg. Der in der Mitte der vierziger Jahre lebende Schneidermeister Komor ließ nach vorausgegangenem Wortwechsel seiner Frau ein Messer in die Brust. Die die „Morg. Kreisztg.“ meldet, starb die Frau an innerer Verblutung. Komor ließ sich ruhig verhaften.

22 Koblenz. Aufsehen erregt hier das Verschwinden des katholischen Divisionspfarrers bei der 15. Division Franz Overhamm. Das Gericht der Division hat jetzt hinter dem Benannten einen Steckbrief erlassen und Untersuchungshaft wegen Verdachts des Verbrechen gegen § 178 Absatz 8 des Str.-G.-B. verhängt. — Darmstadt: Die hiesige Ferienstrafkammer verurteilte den früheren Schutzmann Schmitt, der bei dem Offenbacher Schützenfest in der Nacht zum 11. Juli eine anständige Damen- und Herrengesellschaft belästigt hatte und dann mit dem blauen Säbel einschlug, so daß einige der Damen und Herren schwer verletzt wurden, wegen Körperverletzung in drei Fällen zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und einer entsprechenden Geldbuße an die Verletzten. Schmitt war sofort nach dem Verfall vom Dienste entlassen worden. —

22 Triest: Vor kurzem wurde, wie gemeldet, die Leiche der 12jährigen Tochter des Bauers Hay aus Differdingen auf freiem Felde gefunden und mit schweren Stichwunden entsetzt aufgefunden. Kurz darauf wurde der Arbeiter Wiersch als der Tat verdächtig verhaftet. Dieser hat nunmehr ein umfassendes Geständnis abgelegt.

22 Wien: In Kraka ist Jakulin Feida Varaschowsky aus Königsberg am Schlehörn beim Edelweissuchen abgestürzt und blieb tot. — Innsbruck: In der Absicht, die gesamten Alpen zu überklettern, wird am 10. August von Dr. Bröckelmann und Kaufmann Härtel ein Ballonanstieg unternommen werden. Es wird der 1700 cbm große Ballon „Augusta“ der Firma E. Riedinger zur Verfügung stehen. Die Fahrt soll hauptsächlich zum Zweck photographischer Aufnahmen dienen.

22 Wien. Wie der „Politischen Korrespondenz“ aus Konstantinopel geschrieben wird, hat es in jungtürkischen Kreisen Fremden hervorgerufen, daß in der ausländischen Presse von einer deutsch-feindlichen Strömung in der Türkei die Rede sei, die seit der neuen Wendung eingetreten sei, weil angeblich Deutschland das despotische Regierungssystem des Sultans unterstützt habe, um wirtschaftliche Vorteile in der Türkei zu erlangen. Dann müßte man billigerweise auch gegen andere Staaten die gleiche Anklage erheben. Die politischen Kreise sollen vielmehr Deutschland die Anerkennung, daß es sich bei verschiedenen Gelegenheiten als wahrer Freund der Türkei erwiesen hat. Insbesondere werden die Verdienste Deutschlands unterzogen bleiben, die es sich durch die Förderung der Umgestaltung des türkischen Seewesens erworben habe. Es werde auch niemand zu bestreiten wagen, daß der Vertreter Deutschlands, Frhr. v. Marschall, während seiner ganzen Tätigkeit seit mehr als einem Jahrzehnt die freundschaftlichste Gesinnung für das türkische Volk bewiesen habe. Dieses sei sich immer besser bewußt, daß Deutschland einer der wenigen Staaten sei, die nie auf den prophezeiten Zusammenbruch der Türkei spekulierten, sondern im Gegenteil stets darauf bedacht waren, zur politischen und wirtschaftlichen Kräftigung des ottomanischen Reiches beizutragen. Die Behauptung, daß jetzt all dies in Konstantinopel mit Heißeligkeit vergolten werde, könne daher nicht aus türkischen, sondern nur aus ausländischen Kreisen stammen, die aus Abneigung gegen Deutschland solche Wendung herbeiwünschen.

22 Brüssel. Nach einer Meldung des „Moniteur Belge“ werden die von der Agoreninsel Terceira herkommenden Schiffe und Güter auf der Sanitätsstation der Scheide einer Untersuchung unterworfen.

22 Paris. Als Urheber des Raubankalles in dem Bahnabteile zwischen Rouen und Trouville, dessen Opfer die Pariser Frau Lemaire geworden ist, verhaftete die Polizei in Havre einen jungen Brasilianer namens Gus-

mas, der im Begriffe stand, sich nach Brasilien einzuschiffen. Dem Verhafteten wurden 4000 Francs und die geraubten Wertgegenstände abgenommen.

22 Paris. Um dem Konkurrenzampfe der Schiffahrtsgesellschaften beim nordamerikanischen Transport ein Ziel zu setzen, fand heute eine Konferenz der Delegierten der vornehmsten deutschen, englischen, italienischen, französischen und spanischen Seefahrtsgesellschaften statt. Dr. Wiegand vom Norddeutschen Lloyd führte den Vorsitz. Ein entscheidender Beschluß wurde noch nicht gefaßt.

22 Rom. Der frühere Ministerpräsident Rudini ist gestern abend gestorben.

22 Terni. Gestern abend wütete ein heftiges Sturm, der von Hagelsturm begleitet war, in der Stadt und den Nachbarorten. In Terni stürzte ein Haus ein, wobei ein Kind getötet wurde. Anders Häuser wurden beschädigt. Auf dem Bahnhof St. Senone wurde ein Eisenbahnzug aus den Schienen geworfen, sodas eine Verletztenführung eintrat. Auch aus Molinella laufen Meldungen über ein Unwetter ein, das ein Haus zerstörte und die benachbarten Felder verwüstete.

22 Petersburg. Das Ministerium des Aeußeren hat den russischen Vertretern im Auslande das vom Sandomer Kabinett angenommene Reformprojekt für Mazedonien zur Kenntnisnahme überandt, indem es gleichzeitig bemerkt, wenn die Maßnahmen des Sultans nicht zum Ziele führen, werde die russische Regierung die Mächte auf die Notwendigkeit hinweisen, die unterbrochene gemeinsame Reformtätigkeit wieder aufzunehmen.

22 Petersburg. Aus Teheran wird gemeldet: Der Schah hat seine Kostbarkeiten bei einer russischen Bank verpfändet, wofür er 500 000 Rubel erhalten hat, die er zur Entsendung von Truppen nach Tadschik benützt.

22 Petersburg. Aus Teheran sind nach Tadschik Schnellfeuergeschütze abgegangen. Die dorthin entsandte Armee hat 50 Kilometer von Tadschik entfernt, ihr Lager aufgeschlagen. Ihre Tüchtigkeit erscheint zweifelhaft, da sie aus älteren Mannschaften gebildet ist, die bei dem ersten Besuche flüchten werden.

22 Konstantinopel. Zum Schluß der gestrigen Audienz ersuchte der Sultan das diplomatische Korps, den Souveränen seinen Dank für die freundschaftlichen Gesinnungen zu übermitteln.

22 Smyrna. Ein aus Saloniki eingetroffenes Bataillon befreite hier alle Gefangenen und veranstaltete eine große Manifestation.

22airo. Im Süden sind Ueberschwemmungen infolge von sturzartigen Regengüssen eingetreten. Viele Ortschaften wurden zerstört, zahlreiche Menschen sind in den Fluten umgekommen.

22 Tanger. Nachrichten aus Marakesch zufolge lagerte die Mahalla des Abdal Aziz am 3. ds. Mis. in Koussulat, drei Tagemärsche von Marakesch entfernt.

22 London. Das englische Mittelmeergeschwader wird den Hafen von Livorno Mitte August anlaufen und sich 10 bis 15 Tage in den italienischen Gewässern aufhalten. — König Edward hielt gestern eine Flottenschau über das unter dem Kommando Lord Beresfords stehende Geschwader ab und hatte im Anschluß hieran eine längere Unterredung mit dem Admiral, der später zum Diner an Bord der königlichen Yacht „Victoria and Albert“ hinzugezogen wurde.

22 London. Im Artillerielager der Territorialarmee zu Lydd brach plötzlich ein fürchterlicher Sturm los. In der allgemeinen Panik rissen sich die 500 Pferde von ihren Koppeln los und zerstreuten sich nach allen Richtungen. Beim Wiedereinfangen der Pferde wurden zahlreiche Soldaten schwer verletzt. Auch einige Pferde trugen Verletzungen davon.

22 London. „Daily-Telegraph“ läßt sich aus Petersburg melden, ein bekannter Diplomat habe versichert, daß England die Bewegung in der Türkei besonders aus dem Grunde unterstützt habe, um den deutschen Einfluß bei der Pforte zu unterbinden. Die österreichische Eisenbahnkonfession würde nunmehr auf großen Widerstand stoßen. Der Minister des Aeußeren in Konstantinopel würde die russischen Vorschläge für das mazedonische Reformwerk daher zweifellos zurückweisen.

Wasserküude.

Wasserküude	Stadthaus		Hof		Ecke		S 15 e		
	Ab- wasser	Ab- wasser	Ab- wasser	Ab- wasser	Ab- wasser	Ab- wasser	Ab- wasser	Ab- wasser	
7.	23	20	29	116	72	15	70	45	176
8.	22	26	1	98	72	20	61	45	148

Fahrplan der Rieker Straßenbahn.

Abfahrt am Bahnhof: 6,45 7,00 7,30 8,07 8,35 8,55 9,25 9,45 10,30 10,55 11,30 11,45 12,00 12,15 12,40 1,00 1,15 1,30 2,00 2,30 3,05 3,32 4,00 4,30 4,57 5,30 6,05 6,45 7,22 7,50 8,17 8,40 9,05 9,35 10,05 (11,30 11,55 und 12,15 nur Sonntag).

Abfahrt am Albertplatz: 6,25 6,45 7,05 7,45 8,20 8,35 8,55 9,15 9,35 10,10 10,35 11,10 11,25 11,45 12,00 12,15 12,40 12,52 1,15 1,45 2,15 2,45 3,07 3,32 4,05 4,35 5,15 5,50 6,30 7,00 7,22 7,50 8,17 8,40 9,00 9,45 (11,00 und 11,50 nur Sonntag).

Ein besseres möbliertes **Sarconlogis** (Wohn- und Schlafstube) wird für den 1. September d. J. gesucht. Näheres i. d. Pflanzengasse 10.

Wohnungs-Gesuch. Einzelne Dame sucht ruhiges, sonniges Logis im Preise von 240 bis 270 Mk., wenn möglich 1. Et. Offerten unter „100“ in die Expedition d. Bl. erdten.

Zum 1. Oktbr. 1908 sucht kleine **möblierte Wohnung** unverheirateter 22jäh. Kaufmann (Wohnstube mit sep. Schlafstube). Offerten mit Preisangebot bis 11. 8. d. J. unter M W L d. Exp. d. Bl.

Wohnung, Stube, Kammer, Küche u. Bad. per 1. Oktbr. bezugsbar. zu vermieten Poppitzerstr. 2, 1.

Schlafstube Cortestraße 61, 1.

Schöne Ballonwohnung, 1. Etage, am Walde gelegen, den 1. Oktober zu vermieten **Niederan, Grundstraße 19, 1. L.**

Freundliche Schlafstube frei Niederan, Tannenstraße 2.

Für 2 Herren Schlafstube frei Cortestraße 23, 1. Etg.

Fräul. Oberst von 1. Sept. bezugsbar Rieker, Kienstraße 19.

Gold 5-6% braucht sofort in 5 Jahr rückzahlb. Streng reell, diskret. Zahlr. Dankschreib. J. Straube, Berlin 57, Kienstraße 164.

6500-7000 Mk. als erste Hypothek werden auf gut verzinsliches, neu erbautes Grundstück gesucht. Offerten unter S S in die Expedition d. Bl. erdten.

6-7000 Mark als 1. Hypothek per 1. Oktbr. oder Neujahr auszuliehn. Offert. unt. R K in die Exped. d. Bl. erdten.

Ein kräftiges, fleißiges **Mädchen** wird als Aufwartung für den ganzen Tag gesucht **Geupstraße Nr. 54.**

Welt-Kino-Theater.

Riesa, Hauptstraße 51, Riesa.
Programm diese Woche: 1. Coenigs Jagdtage (Drama).
 2. Die Verhaftung. 3. Berliner Straßenspieler (komisch).
 4. Umgang eines Junggefeiles (Humor). 5. Schiffschiffhäuser.
 6. Spanischer Sport (tragisch). 7. Das Ueber-Weib (Humor).
Sommerhalbjahr Anfang 1/7 Uhr. Sonntags 2 Uhr.
 Um gütigen Zuspruch bittet
 der Besitzer.

Theaterverein Riesa

erläßt sich werthe Mitglieder und deren Angehörige zu seinem am
 9. August abends 7 1/2 Uhr im Hotel Kronprinz stattfindenden
4. Stiftungsfeste,
 bestehend in Konzert, Theater und Ball, herzlich einzuladen. Gäste,
 durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen.
 Der Gesamtvorstand.
 Emil Schneider, a. S. Vorsitzender.

Sonntag, den 9. August 1908, nachm. 1/4 4 Uhr im Bräuerereis
Restaurant öffentliche Mitgliederversammlung des
Böhlertätigkeitsvereins „Sächsische Fachschule“
 — Vorstand Höderau. —
 Tagesordnung: Punkt 1. Wahl mehrerer Ausschusspersonen
 zum bevorstehenden Sommerfest. Punkt 2. Unterstützung betreffend.
 Punkt 3. Vereinsangelegenheiten.
 Zu dieser Versammlung ladet alle lieben Mitglieder höflichst und
 zahlreich ein
der Gesamtvorstand.

Verein „Gemütlichkeit“ Merzdorf.
 Sonntag, 9. August, von nachmittags 1/3 3 Uhr ab im Gasthof
 zu Merzdorf

Preisscheibenschießen.
 Nach dem Ball. — Hierzu werden alle Mitglieder und werthen
 Gäste freundlichst eingeladen.
 Der Vorstand.

Hafenschänke Gröba.
 Sonnabend, Sonntag und Montag großer Rummel.
 Aufgestellt sind Hammers amerikanische Schanze mit Dampftrieb
 und verschiedene andere Sachen, u. a. ein zoologisches Museum.
 Für launige Unterhaltung ist bestens gesorgt. Um zahlreichen Besuch
 bittet
Fritz Hammer, Schanzelbesitzer.

Elbstrandfest in Meissen

am 16. und 17. August 1908.

Festzug: August der Starke auf einem Jagdauszuge nach
 Meissen.
 Außerdem: Festspiel, Kinderreigen, turnerische Vorführungen,
 Gesangsvoorträge, Theateraufführungen, Gondel- und
 Dampferfahrten, Preislegeln, Volksbelustigungen, Illumi-
 nation, Schlufffeuerwerk.
 Festplatz: Seipelsburg mit Wein- und Sektstuden, Ronditoret
 und Café, Albterrasse, Wettiner Garten, Bergschlößchen,
 Strand an der Elbe mit Fischerbänken.
 Beginn nachmittags 2 Uhr. — Eintritt für Erwachsene 30 Pfg.
 für Kinder 10 Pfg. — Zu zahlreichem Besuche laden ergebenst ein
 der Verschönerungsverein und der Verkehrsaußschuß.

Damen-Kleider- und Blumenstoffe

in glatt und modernen Mustern und vorzüglich haltbaren Qua-
 litäten zu ganz außerordentlich billigen Preisen kaufen will, wähle
 von untenstehenden Serien.

Serie 1	à Meter	50 Pfg.
Serie 2	„ Meter	75 Pfg.
Serie 3	„ Meter	100 Pfg.
Serie 4	„ Meter	125 Pfg.
Serie 5	„ Meter	150 Pfg.
Serie 6	„ Meter	175 Pfg.
Serie 7	„ Meter	200 Pfg.
Serie 8	„ Meter	225 Pfg.
Serie 9	„ Meter	250 Pfg.
Serie 10	„ Meter	275 Pfg.

im Manuf. Warenh. Ernst Mittag, Wettinerstraße 15.

Blumen- und Grasverpackung.

Sonntag, den 9. d. M., nachmittags 1/1 1 Uhr soll im Gasthof
 zum Stern in Zeitzheim die Blumenpackung und das Gras
 2. Schnitts an den Wegen der Flur Zeitzheim öffentlich gegen das
 Meißnerbot und sofortige Versteigerung verpackt werden.
 Zeitzheim, 6. August 1908. Der Gemeindevorstand.

Aufruf an die Einwohner von Gröba!

Auch in Gröba mit seiner Industrie und seinem regen Verkehr wird es viele geben,
 die an dem großartigen Erfolge des Grafen Zeppelin ihre Freude haben und sein Werk voll-
 endet sehen möchten. Und wer wollte sich der nationalen Bedeutung dieses Werkes ver-
 schließen! Auch vom Standpunkte des Patrioten aus muß man ihm alle Förderung und die
 baldige Erreichung des Zieles wünschen. Hierzu ist ein Komitee zusammengetreten mit der
 Aufgabe, der Freude am Fortschritt und der patriotischen Einsicht dadurch zur Last zu ver-
 helfen, daß auch für Gröba eine Sammlung zur Nationalpende für Zeppelin eröffnet wird.
 Versäume keiner, sich einen Anteil an der großen Sache zu sichern, durch die unser Volk an
 der Spitze der Zivilisation marschirt. Das dürfen wir nicht nur miterlebt haben, dabei
 müssen wir auch mitgewirkt haben! Gebe jeder nach seinen Kräften! Auch die kleinste Gabe
 hilft mit zum hohen Ziele. Sammelstellen sind eingerichtet in der „Wartburg“ Restau-
 rant, im Restaurant Gartenhäuser, in der „Hafenschänke“, im Gasthof zu Gröba,
 im „Auler“ und im Restaurant Hartung.

Das Komitee: J. A.: G. Sammitzsch.

Hotel Wettiner Hof.

Sonntag, 9. August
Öffentliche Ballmusik,
 Anfang 4 Uhr. Tanzarten am Buffet. Anfang 4 Uhr.
 Höflichst ladet ein
R. Richter.

Schützenhaus Riesa.

Morgen Sonntag, 9. August
Militär-Ballmusik,
 5 Pfg. wozu freundlichst einladet
 hochachtend
Max Frenzel.

Hotel Reichshof, Zeitzheim.

Sonntag, den 9. August
grosses Militär-Konzert
 — Anfang 4 Uhr. —
 Nach dem Konzert feiner Ball.
 Es ladet ganz ergebenst ein
S. Siegel.

Zum Anker, Gröba.

Sonntag, den 9. August
großes Extra-Militär-Garten-Konzert und Ball
 von Mitgliedern der Kapelle des 6. R. S. Feldart.-Regim. Nr. 68 aus Riesa.
 — Vorzüglich gewähltes Programm. —
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 25 Pfg.
 Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.
 Hierzu ladet ganz ergebenst ein
Albert Pietsch.

Gasthof Bauitz.

Sonntag, 9. August Garten-Freikonzert und
starkbesetzte Ballmusik,
 von 4—8 Uhr Tanzverein.
 Es ladet ganz ergebenst ein
O. Hettig.

Waldschlößchen Höderau.

Morgen Sonntag ladet zum
Schweinauslegeln
 (Anfang 2 Uhr), sowie zu Kaffee und Kuchen freundlichst ein
Alfred Jentsch.

Auktion.

Mittwoch, den 12. August a. c. von vormittags 1/10 10 Uhr ab
 kommen im Auktionslokal „Hotel Kronprinz“ hiersebst im Auftrage
 der Frau Anna Wared in Riesa nachstehend verzeichnete neue Waren
 freiwillig zur öffentlichen Versteigerung, als: Herren-, Damen- und
 Kinderhüte, Herren- und Damenanzüge, Hemden für Männer
 und Kinder, Cordpantoffeln, verschiedene Schürzen, Sandalen und
 vieles andere mehr.
 Riesa,
 Schulstraße 6.
Gerhard Schelbe,
 vereideter Auktionator und Taxator.

Am 4. August verschied unser Kassierer,

Herr Zigarrenfabrikant

Ernst Thalheim.

Nabezu 26 Jahre lang verwaltete er in dem Vereine
 sein Amt mit seltener Pflichttreue in gewissenhaftester
 Weise. Sein biederer Charakter und sein leutseliges
 Wesen machten ihn zu einem gern gesehenen, allseitig
 geachteten Freunde. Wir rufen ihm ein

„Herzliches Habe Dank!“

in die Ewigkeit nach und werden ihm allezeit ein
 ehrendes Andenken bewahren.

Begräbniskasse des Schiffer-Vereins
 zu Riesa und Umgegend.

Kartoffeltuchen.

Jeden Sonntag ff. Kartoffels-
 tuchen empfiehlt die Bäckerst. von
 Karl Sängel, Poppyherstraße.

Rot- u. Weissweine

in großer Auswahl empfiehlt
Herrmann Schlegel.

Birnen.

Schöne weiße Birnen, Meße
 50 Pfg. sind zu verkaufen
 Feldstraße 13.

Zum Forsthaus, Sölkewitz.

Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
 ergebenst ein
Curt Kehler.

Gasthof Widritz.

Sonntag, den 9. August
Guter Montag,
 verbunden mit Karussellbe-
 lustigung. Dazu ladet er-
 gebenst ein
W. Jähnichen.

Gasthof Admiral, Boberfen.

Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
 freundlichst ein
D. Gählein.

Rosengarten Grödel.

Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee u. selbstgebackenem Kuchen
 freundlichst ein
E. Beger.

Gasthof Wörtz.

Morgen Sonntag ladet zu Kaffee
 und ff. selbstgebackenem Pflaumen-
 und Apfelsuchen freundlichst ein
Jugo Arnold.

Richters Restaurant,

Boberfen.

Morgen Sonntag, den 9. August,
 von nachmittags 3 Uhr an
großes Vogelschießen,
 wozu freundlichst einladen
Gerhard Richter und Fran.

Restaurations Brauerei Höderau.

Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
 freundlichst ein
B. Noth.

Restaurant Vorklöbchen.

Morgen Sonntag ladet zu Kaffee
 u. Kuchen freundlichst ein
G. Vogel.

Rgl. Säch. Militärverein

Gröba und Umgegend.
 Der Verein stellt morgen Sonntags
 nachmittags 2 Uhr im Vereins-
 lokal zur Teilnahme am 50-jährigen
 Jubiläum des Meißner Studervereins

Gröba, 11. 8. 08 Ver-
 s. Nr.

— Wichtige Tagesordnung. —

Sängerverein

„Sängertrupp“.
 Sonntag, den 9. d. M., nachm.
 1/3 3 Uhr alle Säger „Hotel
 Kronprinz“.

Für die vielen Beweise herzlichster
 Teilnahme bei dem Hinscheiden
 meiner treuen Tochter

Margarete Schramm

sage ich und die Meinen allen

innigsten Dank.

Karl Schramm, Schriftmaler.

Die heutige Nr. umfaßt 10 Seiten

Stehendes Heer oder Miliz?

Die Nr. 74 des „Militär-Wochenblatts“ teilt mit, daß der Geschäftsführer aus der Schweiz ein Erlaß des Schweizer Militärdepartements, der vor einiger Zeit an die Kommandanten der Heeresdivisionen und an die Abteilungscheffe des Militärdepartements gerichtet wurde, zugegangen ist, und bringt ihn dann im Wortlaut, freilich ohne die Abschnitte über die Milizverhältnisse. Dieser Erlaß ist in hohem Maße interessant, und ist es auch aus Mangel an Raum nicht möglich, ihn in vollem Umfange wiederzugeben, so soll doch gezeigt werden, wie richtig man auch in der Schweiz den Wert und die Bedeutung der Armee einschätzt. Heute, wo die Sozialdemokratie unausgesetzt dahin strebt, in der Jugend die Liebe zum Heeresdienst zu töten und zwischen unserm Volk in Waffen und dem im bürgerlichen Kleide eine Scheidewand aufzurichten, ist es doppelt notwendig, uns immer wieder daran zu erinnern, daß die Armee ihren hohen kriegerischen Aufgaben nur dann gewachsen ist, wenn sie einem kräftigen, königstreuen, zielbewußten und vaterlandsliebenden Volke entstammt, denn das Volk ist die Wurzel des Heeres, und wie die Wurzel, so der Baum.

So sagt der erwähnte Erlaß in seiner Einleitung, daß die Kraft eines Volkes im Kriege der schwersten Probe unterworfen ist, und daß diese nur ein Volk bestehen kann, das kerngesund, opferfreudig und von patriotischer Gesinnung erfüllt ist. Die Armee ist das Werkzeug zum Schutze der Unabhängigkeit und Selbständigkeit eines Volkes und Staates: sie wird versagen, wenn sie nicht ihre Wurzeln im Volke hat, denn aus dem letzteren saugt sie ihre Kraft, gewinnt sie ihren sicheren Halt; in seinem Vertrauen findet sie den Sporn zu höchster Leistung, zu Anstrengungen, Entbehrungen, Opfern und Leiden aller Art. Darum müssen Volk und Armee eins sein, wenn sie die Probe eines Krieges erfolgreich bestehen wollen.

Diese in jeder Beziehung zutreffende Auffassung ist dem weiteren Erlaß zugrunde gelegt, und es heißt da an der Spitze: Als vornehmste Ziele bezeichnen wir: 1. Die Herbeiführung von Sicherheit bei den Wehrmännern aller Grade in dem, was jeder in seiner Stellung wissen und können muß, um im Kriege nicht nur auf Befehl, sondern auch aus eigener Initiative mit Selbstvertrauen und richtig handeln zu können. 2. Die Schaffung einer Autorität der Vorgesetzten, die in allen Lagen standhält. 3. Die Bedienung und Pflege der Dienstfreudigkeit und des Vertrauens in die Loyalität unseres vaterländischen Wehrsystems. Mit dem Milizsystem kann ein kriegstüchtiges Heer nur dann geschaffen werden, wenn diese Ziele miteinander (also von Armee und Volk) angestrebt werden; sie sind nicht voneinander zu trennen.

Diesen drei an die Spitze gesetzten Grundfähigkeiten folgen nun Hinweise für die Ausbildung der Führer, die in vollem Umfange unterschrieben werden können, die wiederzugeben aber zu weit führen würde. Hier kommt es nur darauf an, zu zeigen, daß auch in der Schweiz ein be-

sonderer Nachdruck auf die Erziehung zu starkem, eisernen Moral gelegt wird, und daß selbst die Schweiz anerkennt, daß ein Milizheer — wenn überhaupt — nur brauchbar erscheint, wenn die erwähnten Ziele erreicht werden. Das ist für uns besonders interessant, denn die Schweiz, die im Besitz eines Milizheeres ist, blüht auf Erfahrungen zurück und spricht nicht wie der Blinde von allen und nicht überall im Sinne des nun gegebenen Erlasses gehandelt worden ist. Für uns geht aus alledem klar hervor, daß wir dem Wunsche der Sozialdemokratie nach einem Milizheer nach wie vor mit ganzer Kraft entgegen arbeiten müssen, wollen wir nicht die Selbständigkeit unseres geliebten Vaterlandes antasten. Wir können und dürfen an eine Miliz nicht denken, solange die Sozialdemokratie nicht in inniger Liebe zur Armee steht, solange sie nicht in der Liebe zu Kaiser und Reich ihr höchstes Gut erblickt; sie selbst, die die Miliz fordert, ist ein wesentlicher Hinderungsgrund für ihre Einrichtung.

Die Zeppelin-Katastrophe.

Ueber die Stimmung in Friedrichshafen gehen dem „D. A.“ folgende Berichte zu: Graf Zeppelin ist trotz enormer körperlicher Anstrengung von erkälteter Grippe, getragen von der wahrhaft überwältigenden Fülle der Sympathiebeweise. Die Sammlungen versprechen ein noch nie vorher erreichtes Resultat. Der Graf bestätigt, daß die Fahrtunterbrechungen lediglich auf Motordefekte zurückzuführen sind, und der Brand wohl sicher durch Insul-elektrische Entladung herbeigeführt ist. Der Graf begibt sich Anfang nächster Woche auf einige Tage auf sein schweizerisches Landgut.

Ferner wird über den Besuch des Königs von Württemberg bei Zeppelin in Friedrichshafen vom 7. August gemeldet: Als der König gestern nachmittag von einer Ausfahrt zurückkehrte, stieg er vor dem Hotel „Deutsches Haus“ ab, um dem Grafen Zeppelin persönlich seine Teilnahme an der Katastrophe auszusprechen. Graf Zeppelin befand sich zurzeit in seinem Bureau und wurde durch seine Tochter herbeigerufen. Der König erkundigte sich mit größtem Interesse nach den Einzelheiten der Katastrophe und sprach dem tiefbewegten Grafen ermutigend zu. Nach halbtaglanger Unterhaltung, während der der König seiner Freude über das Telegramm des Kaisers Ausdruck gegeben hatte, verabschiedete sich der König mit herzlichem Handschütteln vom Grafen. Gestern nachmittag fand im Bureau des Grafen Zeppelin in Anwesenheit des Geheimen Oberregierungsrat Lepold eine geheime Sitzung statt, die sich mit der Feststellung eines amtlichen Berichts über die Schellingener Katastrophe befaßte. Graf Zeppelin erhält Hunderte von Telegrammen, die teils Glückwünsche, teils den Ausdruck des Bedauerns enthalten. Das Telegraphenamt Friedrichshafen hat gestern allein etwa 300 000 Wörter befördert. Nach der Niedergeschlagenheit der letzten

Tage hat sich in Friedrichshafen allmählich wieder eine zutiefstliche Stimmung entwickelt.

Im „Berl. Vol.-Anz.“ veröffentlicht Ernst von Wildenbruch „an das deutsche Volk“ einen Aufruf, worin es heißt: Das Volk, das ungeheueres, das Menschengestalt erschann, mit dem er sich zum Gebieter des Schicksals, zum Bezwingen alles dessen machte, was Menschenkräfte lähmt, zum Ueberwinder der Trägheit, zum Beschämer des Reibes, zum Ueberzeuger des Zweifels, es ist dahin; was stählerner Wille in jahrzehntelangem Ringen zielbewußt, bis das Ziel erreicht war, aus sich heraus gebar, ein Augenblick hat es zerstört. Alles scheint verloren — und in Wahrheit ist nichts verloren: denn das Volk ist hin, die äußere Erscheinung der Tat — die Tat selbst gehört zu denen, die einmal ins Leben gerufen, nie wieder untergehen. Großes ging verloren, Größeres blieb erhalten: der Erzeuger des Gedankens, der herrliche Mensch gehört uns noch — Graf Zeppelin ist unverfehrt.

Die tatkräftige Sympathie des deutschen Volkes für Zeppelin erregt in England allgemeine Bewunderung. Der „Daily Telegraph“ schreibt in einem außerordentlich sympathisch gehaltenen Artikel, Zeppelins unbreugsame Energie zeige den Charakter, durch welchen Männer siegen und Völker leben. Dies sei größer als ein technischer Triumph. Zeppelin besitze die Achtung und Sympathie aller Länder. Des Kaisers teilnehmende Botschaft an seinen hervorragenden Untertan werde in der ganzen Welt ein Echo finden. Soweit sich die Zivilisation erstreckt, gäbe es niemand, der nicht dem deutschen Pionier bei seinem nächsten Versuch die möglichste Annäherung an den erträumten unssterblichen Triumph wünsche.

An der Berliner Börse hat die Sammlung bisher 136 000 Mark ergeben. — Der Breslauer Magistrat hat beschlossen, für den Grafen Zeppelin 10 000 Mark zu stiften, und hat außerdem einen Aufruf an die Bürgerschaft erlassen, weitere Sammlungen zu veranstalten. Bei der Geschäftsstelle der „Schlesischen Zeitung“ sind bereits 7800 Mark eingegangen. — Die Firma Rudolf Herbig in Berlin übergab dem Bürgermeister Reide für das große Werk Zeppelins 10 000 Mark. — Die Fürstin Bismarck in Friedrichshafen spendete für den Zeppelinsfonds 1000 Mark. — Krupp von Bohlen- und Halbach in Essen a. d. Ruhr hat für die städtische Zeppelinspende 100 000 Mark gestiftet. Die Stadterordneten bewilligten aus städtischen Mitteln 10 000 Mark. — Die Stadterordnetenversammlung von Worms hat dem Grafen Zeppelin telegraphisch von seiner Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Mitteilung gemacht. Ferner wurde beschlossen, 5000 Mark zum Bau eines neuen Lustschiffes zu bewilligen.

Alle Arten Drucksachen

für Geschäfte, Vereine und Privatbedarf, modern und prompt, zu bekannt soliden, billigen Preisen liefert die Buchdruckerei von

Langer & Winterlich

Goethestrasse 59

::: Verlag des „Rieser Tageblatt“ :::

Der letzte Grenadier

Roman von Valentin Traudt

„Eure Soult besitzt aber das volle Vertrauen des Heeres. — Seine letzten Schwankungen —! Ich ehre sein Talent; aber seine Gegenwart wird die Entschlossenheit und das Vertrauen der Offiziere und Mannschaften lähmen. Was geht uns Paris an, wenn wir siegen? Paris fällt doch ab, wenn wir schließlich unter seine Tore kommen. Aber siegen kann man nur, wenn alle auf den Punkt gehorchen.“

„Marschall —“ „Ich habe während Ihrer Abwesenheit keine fremden Dienste genommen, nicht diesem Ludwig gedient.“

„Eben darum haben Sie auch das Vertrauen von Paris. Die Armee vertraut mir und das genügt.“ — „Aber Soult ist Ihr Generalmajor.“

„Sie würden sich aber doch erniedrigen?“ — „Mein Elter leidet aber nicht, soll in Paris zu sitzen, während man draußen kämpft.“

„Ich sage Ihnen noch einmal, daß ich Paris haben muß. Sie können es mir erhalten. Vielleicht muß ich doch noch vor den Toren der Stadt kämpfen.“

„Ernennen Sie doch Massena zum Kriegsminister. Der führt Ihnen auch für Paris. Ich will mit Ihnen für die Grenzen kämpfen.“

„Nein!“ — „Ich bedaure es und wünsche, daß Sie es nicht bedauern müssen,“ betonte nun Davoust scharf.

„Also Sie halten es für das Richtige, schnell über die Sambre zu gehen, die Preußen nach Luxemburg zu werfen, dann Wellington zu vernichten und endlich am Mittelrhein die Preußen und Oesterreicher angzugreifen?“

„Dies ist der einzige Weg.“ Der Marschall beugte sich wieder mit dem Kaiser über die Karten. Ihre Finger wanderten hin und her, blieben dann einige Augenblicke auf einem Punkte haften, eine strategische Frage wurde erörtert, und dann fuhren sie weiter von Belgien her den Rhein hinauf.

„Es war schon Nacht, als Davoust ging, den Kaiser mit seinen Gedanken und in seinen Zweifeln allein lassend. Er merkte nicht darauf, wenn ihn ein Soldat oder Offizier besagte. Gefassten Hauptes schritt er die langen Gassen entlang.“

Das Leben wogte noch auf und ab. Davoust sah nichts davon. Seine Lippen bewegten sich, er sprach vor sich hin, betäubt und traurig.

„Ja, Napoleon hatte kein Vertrauen mehr, nicht auf sich, nicht auf das Volk. Wie würde er da das Glück an sich fetten können? Und wenn er auf dem Schlachtfelde noch einmal mit Ehren bestehen würde, noch einmal die Adler zum Siege führte? — Nun, für Paris würde er sorgen, das gelobte er sich. Wie im Traumel ging er weiter; er gedachte an seine Ehrentage.“

Die Wache vor den Tuilleries gewachte noch bis gegen Morgen im Kabinett des Kaisers. In langen Zwischenräumen tauchte ein Schatten hinter den Schein auf und senkte sich eine bleiche Stirn gegen das kalte Glas.

Besten Trittes ging dann der Posten die düstere Mauer entlang, nicht ahnend, daß dort beim Schein der Kerze ein Kaiserreich niedergerungen wurde vom Zweifel und Mißtrauen; daß die tapfere Garde, die nie dem Feinde den Rücken gezeigt hatte, von bleichen Gespenstern und unschlüssigen Gedanken schon befehgt war, ehe sie Paris verließ.

Da erschien wieder der müde Mann am Fenster. Seine Stirne es, und das Nirren klang schneidend durch die Stille... Der Soldat horchte auf... 18. Kapitel.

Goldener Sonnenschein lachte über der Riesenschabl. Der Morgenwind, der noch vor der Sonne aufgestanden war, wandelte selbstgefällig die breiten Straßen dahin. Kleine Staubwirbel tanzten über das Pflaster vor ihm her, reisten sich zuweilen zu Manneshöhe auf und waren dann plötzlich ganz verschunden.

Da öffnete sich ein Fenster und ein Gesicht sah schlaftrunken nach dem Feiertagshimmel empor... Nachher kitzelt hier noch eins und da noch eins.

Auf Notre-dame schlägt es fünf Uhr; gleich darauf himmelt ein Gölbchen auf dem schönen gotischen Turmchen von Sainte-Chapelle und ganz matt mischen sich damit die Schläge auf St. Sulpice und der Madeleine.

Widlich aber schneidet ein schmetterndes Hornsignal die bedende und webende Romantik durch. „Heute marschieren wir, ade, ade, ade...“

Die Löwe verdoppeln sich, sie steigen mit riesiger Macht über die Stadt empor und werden von dem Winde weit, weit hinausgetragen in das blühende Land, dessen stolze Söhne sich nicht zur Ernte rüsten dürfen.

Und es ist, als ob der Klang in jeden Winkel gedrungen wäre; überall regt es sich, springen Türen und Fenster auf. Nur im Aristokratenviertel bleibt es kumm und still. Die meisten Bewohner sind bei dem König, die anderen ver-

wünschen den Kaiser und beten vielleicht im geheimen für seinen Untergang, wenn sie nicht schon früher als Revolutionäre das Beten gelernt haben.

Die Garde macht sich marschfertig. Napoleon kam vom Palais de l'Elisee herüber. Die schwarzen Menschenreihen wuchsen und durchbrachen die Umperrungselken der großen Plätze vor den Tuilleries, um recht nahe dabei zu sein, wenn sich der Kaiser von seiner Garde, wenn sich die Garde von Paris verabschiedet. Aus den Arbeitervierteln quoll eine unheimlich düstere Frot... Männer und Weiber und Kinder. Selbst aus La Villette kamen sie, obwohl sie es so bequem daheim haben konnten, da ja hier die Strafe von St. Denis vorbei ging, auf welcher die Kruppen nach Norden ziehen würden.

Endlich fanden die 22 000 Fußsoldaten und 4000 Reiter, Kopf an Kopf, Pferdebein an Pferdebein. Auf den Gewehrkläusen und gezogenen Säbeln, den Krassen und Adlern glänzte die Morgensonne.

In Harren, scharfen Linien fanden diese lebenden Mauern, der Stolz des Vaterlandes, seit zwanzig Jahren erprobt — das Herz der Armee.

Nun kam der Kaiser, umgeben von seinem glänzenden Generalstab, herangesprenzt. Ein wilder, unruhiger Schwarm, umtanzelten ihn seine Polen auf ihren feurigen, edlen Rossen. Die Musik spielte, die Menge kam in Bewegung. „Hoch lebe der Kaiser!“ — „Hoch lebe Frankreich!“

Napoleon dankte, ritt erst die Harren Giebel entlang, an denen sich kaum eine Muskel rührte. Er sah seinen Grenadiere scharf ins Auge, er sprach mit diesem und jenem, ließ sich hier und da eins von den neuen Gewehren zeigen und schwenkte dann mit seinem Stabe zur Mitte.

Langsam und eindringlich redete er zu seinen Gardem; denn er wußte, daß die ihn verstehen würden, daß sein Geist ihr Geist, sein Herz ihr Herz war.

Tiefes... „Wie lag über den weiten Plätzen. Immer mächtiger erhob er seine im Schlachtenbrenner geschulte und bewährte Stimme. „Soldaten, wir haben Klimate zu machen, Schlachten zu liefern, Gefahren zu bestehen; aber wenn wir uns tapfer halten, so wird der Sieg unser sein, so werden die Rechte, die Ehre und das Glück des Vaterlandes wieder errungen.“

Für jeden Franzosen, der ein Herz hat, ist der Augenblick gekommen, zu siegen oder zu sterben.“

Bei diesen Worten stieg er wieder riesengroß über die Massen empor. Sie sahen nicht den gebrochenen Mann von Leipzig, sie sahen den Denker der Geschichte von Marengo.

Tagesgeschichte.

Die Entwicklung der Zuckersteuer.

Im Etat für 1907 war die Zuckersteuer mit 188,6 Millionen Mark angesetzt. Mehrwöchigerweise hat die tatsächliche Einnahme fast genau diese Summe ausgemacht. Im Etat für 1908 ist sie auf 141,4 Millionen Mark veranschlagt. Es scheint, als wenn dieser höhere Satz nicht nur erreicht, sondern von der tatsächlichen Entwicklung noch überflügelt werden wird. Im ersten Viertel des laufenden Jahres war die Zuckersteuer nicht weniger als 88,1 Millionen Mark oder 2,9 Millionen Mark mehr, wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres ab. Der Juni brachte dabei einen Ertrag von 10,6 Millionen Mark. Falls die letzten drei Viertel sich auf der Höhe des ersten halten, würde eine Jahreserinnahme von 152 Millionen Mark erzielt werden. Damit würde der bisher höchste Betrag aus der Zuckersteuer gewonnen werden. Man schätzt den Verlust aus der Herabsetzung des Steuerfußes von 14 auf 10 M. auf etwa 35 Millionen Mark. Auch dann würde demnach der Ertrag immer noch rund 117 Millionen Mark ausmachen. Vor einigen Jahren stand an der Spitze der Verbrauchsabgaben dem Ertrage nach noch stets die Branntweinsteuer. Sie hat, Verbrauchsabgabe und Reichsbottichsteuer zusammengerechnet, im Jahre 1907 rund 128 1/2 Millionen Mark abgeworfen und wird im laufenden Jahre voraussichtlich auf 140 Millionen Mark steigen. Sie bleibt also hinter der Zuckersteuer zurück. Die sich das Verhältnis später zwischen diesen beiden hauptsächlichsten indirekten Steuern des Reiches gestalten wird, wird mit von den Änderungen abhängen, denen diese Steuerarten bei der Reichsfinanzreform unterzogen werden.

Deutsches Reich.

Ueber das Zusammentreffen des Kaisers mit König Eduard sind folgende Bestimmungen getroffen worden: Der Kaiser trifft im Laufe des 9. August im Schloß Friedrichshof bei Kronberg ein. Die Ankunft des Königs von England auf dem Bahnhof in Kronberg erfolgt am 11. d. M. vormittags; er wird dort vom Kaiser und dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen empfangen und nach Schloß Friedrichshof geleitet. Im Laufe des Nachmittags unternehmen der Kaiser und der König einen Automobilausflug nach der Saalburg. Untereinander machen die Monarchen in Homburg v. d. H. Halt, wo das Kindmal der Landgräfin Elisabeth besichtigt wird. Am Abend des 11. August reist König Eduard zum Kurgebirg nach Marienbad weiter. — Als Vertreter des Auswärtigen Amtes dürfte nach der „Neuen pol. Corr.“ der Gesandte Freiherr von Jenisch beim Besuch des Kaisers in Friedrichshof zugegen sein.

Zu der Werbung aus Petersburg, der Deutsche Kaiser habe mit dem Botschafter von Ost-Sachsen eine Unterredung gehabt und ihn ersucht, auf die herausfordernde Haltung der russischen Presse, sowie die wässrige russische Kreise unmissverständlich einzuwirken, erfahren die „N. N.“ an unterrichteter Stelle folgendes: Diese Unterredung hat tatsächlich stattgefunden, liegt aber schon einige Monate zurück. Die Bemerkungen des Kaisers sind ebenfalls richtig wiedergegeben. Sie waren damals sehr am Platz und deckten sich mit Vorhalten, die auch von amtlicher deutscher Seite in Petersburg gemacht wurden. Gerade weil Deutschland Wert darauf legt, gute Beziehungen zu Rußland zu unterhalten, sind diese Beziehungen gemacht worden; denn wenn ein Teil der russischen Presse und gewisse Kreise in Rußland Deutschland stets als den Feind bezeichnen, der bekämpft werden muß, so kann nicht ausbleiben, daß schließlich die Beziehungen zwischen den beiden Staaten darunter leiden.

Jena, Musterfeld und ein ungeheurer Jubel erhob sich. Die Trommeln schlugen, die Musik fiel ein, das Volk sang mit. Die Garde setzte sich in Bewegung.

Am Boulevards und Palast Royal vorbei ging es nach Norden. Der Andrang der Menschen ließ die Regimenter nur langsam vorwärts kommen. Aus allen Häusern kamen die Leute und reichten den Soldaten noch etwas mit auf den Weg.

In Saint Denis wird auch schon der Hunger kommen, riefen sie ihnen zu, wenn sie sich weigerten, das Brot anzunehmen.

„O, Louis! — Louis! — Trinkt erst noch mal mit uns!“ Eine Flasche Wein wurde in die Sektion gereicht und wanderte von Hand zu Hand.

„Das ihr mir's aber den Rotzdröcken und den Sauerkauspfeifen zeigt!“ Und so ging das in steter Unterhaltung zwischen Militär und Publikum vorwärts.

In La Bilette drohten sich die Sektionen aufzulösen; der Trudel stieg ins Ungemessene. Da ließ der Kaiser Halt machen. Ein Wind und alle Chöre spielten die Marschälle. Auch das Volk stellte sich rechts und links in Reihen auf, Arm in Arm. Die weite Straßenfront hinauf dröhnte der Donner des Freiheitsliedes, kullte in den Nebenstraßen wider und machte Paris erzittern.

Babedopere flog an der langen Heereskule hinauf und hinauf, um sie geschloffen zu halten. Dann ritt er wieder einige Minuten neben Réal her und sprach eifrig mit ihm. „Ich hoffe, daß Sie mir jetzt verzeihen; ich bitte Sie darum. Sollen wir mit Woll im Herzen vor den Feind ziehen?“

„Ich verzeihe Ihnen,“ erwiderte der einfache Mann treuherzig und ergriß die Hand, welche ihm Babedopere vom Pferde herunter reichte. — „Ob wohl Anita vergißt?“ — „Anita ist gut.“

„Was mag sie von mir denken?“ — „Was sie von ganz Paris denkt.“ — „Auch von Ihnen?“

Der Generalfeldier lächelte mild und sah dann aber den Wald von Gewehrläusen rückwärts. „Dort ist eine Stodung. Bis nachher.“

Er ritt mit einem Rud seinen Gaul herum und trabte die Kotten hinunter.

„Die Franzosen marschieren immer vorwärts!“ rief ihm ein Stillsitz zu. Babedopere nickte freundlich in die bewegliche Menge.

„Ein schöner Kerl!“ — „Die werden nicht geschlagen!“ — „Oder wir sehen sie nicht wieder.“

Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des Kaisers, hat sich, wie man der „Inf.“ mittelt, schon seit vielen Jahren mit Fragen des Automobils beschäftigt. Er ist ihnen auch schon gelungen, auf diesem Gebiete einige Erfindungen zu machen, die sich zum größten Teil auf das Marinewesen beziehen. So hat er sich, ähnlich dem Großherzog von Oldenburg, vielfach mit dem Turbinenwesen und Kesselanlagen beschäftigt. Besonders an den Kesselvorrichtungen sind ihm schon manche Verbesserungen gelungen. Natürlich ging damit der Prinz nur seinen privaten Neigungen nach, ohne daran zu denken, die Erfindungen, die er während dieser Beschäftigung machte, auch für die Verwendungen der Oeffentlichkeit auszuarbeiten. Nun kommt aber die Nachricht, daß Prinz Heinrich auch im Automobilwesen, dessen Förderer er schon seit vielen Jahren ist, einige Erfindungen gemacht hat und sich diese zum erstenmal patentieren lassen will. Es handelt sich dabei um einen Scheibenreiniger, der durch Hebeldruck auf und nieder geführt werden kann. An einem mit Führung versehenen Lineal ist ein schmiegsamer Lederstreifen befestigt, der die Vorderseite des Automobils von Zeit zu Zeit reinigt. Dieser war den Autofahrern der Schmutz und Staub, der sich durch die schnelle Fahrt an der vorderen Schutzscheibe besonders bei Regen festsetzte, sehr lästig. Diesem Uebelstand sucht die neue Erfindung abzuwehren.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht den Vertrag des Deutschen Reiches mit dem Norddeutschen Lloyd über die Unterhaltung einer Postdampfschiffverbindung zwischen Neuguinea einerseits und Hongkong und dem australischen Festlande andererseits.

Ueber die Reise des Staatssekretärs Fernburg nach Deutsch-Südwestafrika veröffentlicht die „Kol. pol. Corr.“ eine Zuschrift aus Lüderichsbuch, in der es heißt: „Baterchen,“ d. h. Gouverneur von Schumann, hat für Fernburg in Windhuk eine Villa aus Reichsmitteln errichten lassen, die etwa 50 000 Mark kostete. Es wird gesagt, der Gouverneur habe keine angemessenen Räume, Besuche zu empfangen, deshalb sei der Bau nötig gewesen. Die Sache macht hier unliebsames Aufsehen, weil sonst an allen Ecken und Enden gespart wird. — Diese Darstellung gibt, wie die „Neue pol. Corr.“ erzählt, ein völlig unzutreffendes Bild der Sachlage. Das für den Staatssekretär in Aussicht genommene Gebäude war bereits begonnen, als über die Südwestafrikareise des Staatssekretärs noch gar keine Entscheidung getroffen war. Der Bau ist für Gouvernementszwecke eingerichtet und wird nach der Abreise des Staatssekretärs sofort seiner eigentlichen Bestimmung übergeben werden.

Bei der Brandkatastrophe in der deutschen Gesandtschaftsloge in Peking haben, wie wir berichteten, französische Soldaten außerordentlich tatkräftigen Beistand geleistet. Nunmehr ist der deutsche Botschafter in Paris vom Reichskanzler beauftragt worden, der französischen Regierung für diese aufopferungsvolle Hilfeleistung der Soldaten den wärmsten Dank des Kaisers auszusprechen.

Das Bestehen Johannes Drosans ist den Umständen nach recht zufriedenstellend. Der Diktator befindet sich in der chirurgischen Abteilung der Charité zurzeit ohne Fieber und hat mit seinen Angehörigen, die im Laufe des Vormittags ihm besuchten, in großer Freude längere Zeit geplaudert.

Von der für den 12. August infolge des Steinkohle-Rietespreihs angeordneten Rielenausperrung auf den deutschen Werfen werden circa 45 000 Arbeiter betroffen, darunter ein Drittel, welche nicht organisiert sind.

Ueber die politischen Ergebnisse der Nordlandreise Fallières bringt ein dem französischen Ministerium des

Auswärtigen nahestehendes Blatt einige Mitteilungen, die wir hier wiedergeben mit dem Bemerkten, daß die deutsche Politik darin in wesentlicher Beziehung eine schlechte Beleuchtung erfährt. Aus Diphons Umgebung will die Dépêche de Toulouse erfahren haben, daß der Zar den Wunsch ausgesprochen, demnächst wieder nach Frankreich zu kommen, jedoch ohne Paris zu besuchen. In Kiew seien über Frankreichs künftige Marokkopolitik präzisere Erklärungen abgegeben worden, die nicht verstanden würden, in deutschen Regierungskreisen lebhaftes Interesse zu wecken. Das Blatt meint, daß in Kiew auch die brennenden Fragen des näheren Orients zur Erörterung gelangt seien. Diphons hätten Deutschland und Oesterreich durch ihre Sonderpolitik (1) in der Türkei sich abhalten lassen, der hauptsächlichsten englisch-russischen Reformation, die durch die Ereignisse nicht gegenstandslos geworden sei, nachzutreten. In Stockholm habe Diphons erfahren, daß Schweden an dem französischen Geldmarkt appellieren würde. Schweden werde früher oder später auch der politischen Dienste Frankreichs in den Beziehungen zu Rußland bedürfen. Keineswegs wäre es für Schweden vorteilhaft, sich vollständig der Führung Deutschlands anzuvertrauen.

Rußland.

Der Kommandant der Festung Wladimiroff, General Jрман, hat dem Kriegsminister ein Memorandum unterbreitet, in dem er dafür eintritt, daß Wladimiroff unbedingt zur Festung und zum Kriegshafen ausgebaut werden soll, da nur unter dieser Bedingung eine erfolgreiche Verteidigung des Ostens möglich sei. Für den Handelshafen soll ein anderer Punkt in der Nähe von Wladimiroff gewählt und der Freihafen in kurzer Zeit aufgegeben werden. Der Generalgouverneur des Amurgebietes, General Unterberger, hat diesen Vorschlag nicht befürwortet, weil sich mit seiner Verwirklichung eine Wiederholung des Fehlers, der mit der Gründung von Dalny nahe bei Port Arthur gemacht wurde, wiederholen würde. Dadurch war seinerzeit den Japanern die Landung ihrer Belagerungsartillerie ermöglicht worden.

Türkei.

Der Erlass der türkischen Verfassung und die jährliche Umwälzung, die sich sofort daran anschließend im öffentlichen Leben des osmanischen Reiches vollzogen hat, führte bekanntlich auch zu einer Amnestie des Sultans, die ursprünglich sich nur auf die politische Gefangenen erstreckte. Pierre Siffard, der zur Zeit in Uestüb im Herzen von Bagebonien weilende Korrespondent des Figaro, hat der Freilassung der dortigen Gefangenen beigewohnt und gibt eine lebendige Schilderung des Vorganges. Die Amnestie kam zwar vom Sultan, allein das jungtürkische Komitee interpretierte es nach seiner Weise und im weitestgehenden Sinne. Vom Zentralkomitee kam nach Uestüb der Befehl, alle Strafgefangenen ohne Ansehen ihrer Schuld und ohne Ausnahme sofort in Freiheit zu setzen. „Ich werde eingeladen, der Zeremonie beizuwohnen. Es sind gegen 1200 Strafgefangene, darunter einige 50 bereits zum Tode verurteilt, die nun den Segen der neuen türkischen Freiheit erfahren sollen. Man zeigt mir einen alten kleinen Bulgaren, einen 75-jährigen Greis, der vier Mosammedaner hingerichtet hat. Aber was tut's. Das Komitee hat telegraphiert: alle freilassen, und in Uestüb läßt man alle frei. Schon am Abend vorher hat man die meisten Gefangenen von ihrer bevorstehenden Freilassung verständigt. Sie umarmen ihre Wärter, nehmen Abschied und sagen Lebewohl oder auf Wiedersehen. Dann werden sie je nach ihrer Religion den verschiedenen Geistesgenossen zugewiesen. Ich weile bei dem Papen. In Gruppen von 6 zu 6 nimmt er die Freiheitskandidaten vor und läßt sie ihre Hände auf das Evangelium legen. Es sieht aus, als gäbe

Zug weitergeht, nach Deutschland hinein, machen Sie es nur eben so.“

„Ist das auch sicher?“ — „Da machen Sie sich nur keine Sorgen. Ich bin liberal bekannt. Fast so bekannt wie der Kaiser. Ein selbstbewußtes Rädeln begleitet diese Worte.“

„Wollen Sie nicht mehr nach Paris zurück, liegt Ihnen Paris zu weit ab, dann schicken Sie mir nur alle Quittungen ein und Sie erhalten Ihr Geld nach Eiba.“

„Da kam der Kaiser selbst. Die Soldaten umringten ihn, sie hoben ihn vom Pferde und Anita mußte ihm ein Glas Wein reichen. Er nickte kaum. „Ich habe außer der Armes doch auch Unterthanen bei mir.“ Und er zeigte auf Pietro.“

„Wie gefällt Ihnen Frankreich?“

Pietro antwortete in seiner Muttersprache, daß er sich nie dahin zurücksehnen würde. Napoleon horchte auf; er hatte im geheimen schon dieselben Gedanken gehabt. Dann fragte er mit einiger Spannung:

„Wovonber erzählen Sie sich?“ Der Albaner erzählte nun sein Mißgeschick. — „Aberdings ein Unterchied, ein verlorenes Land und eine Weistadt, Natur und Kultur. Ich habe nie nach Eiba gepakt, ihr sagt nicht nach Paris.“

„Das ist möglich!“ — Die Soldaten hatten sich immer näher herangedrängt. „Jetzt ist's genug.“ Und Napoleon befahl, ihm das Pferd vorzuführen. Da bemerkte er Dumoulin. „Sie sind ein tapferer Mann, daß Sie in die Kammer gingen. Man will mir da nicht wohl. Doch lassen Sie mich erst an der Spitze dieser Männer heimkommen.“

„Sie, so schlammig ist es nicht!“ — Des Kaisers Blicke aber hielten sich nicht auf. Er gab Pietro noch einmal die Hand und ritt davon, Abschied zu nehmen von seiner Garde, da ihn zunächst die Pflicht nach in Paris festhielt.

Die Soldaten traten ins Gemey. Von Regiment zu Regiment trug er seinen Abschiedsgruß. Die Musik spielte und dröhnend setzten sich die Dalmatiner in Bewegung. „Ach liebe der Kaiser!“ schallte es noch einmal zurück bis in die Straßen der Hauptstadt.

Nun bestieg der Kaiser seinen Wagen und fuhr im Galopp zurück, als wollte er nicht von dem begeisterten Volk wissen. Eine dicke Staubwolke legte sich zwischen ihn und die langsam heimziehende Menge. Ganz weit zurück sah man noch das Silber der Bajonette. „Der Kaiser geht schlecht aus!“

„Das ist zu begreifen, Margot. Tag und Nacht arbeitet er.“ entzante er Vater eifrig. „Das hält kein

Der Kaiser umfing Kuriers, welche auf schweremocantem Pferde von der Oränge herkamen, und gleich darauf schwirren die adentuerlichstem Gerächts durch die Luft. Die Oränge war noch frei. Weber Blücher noch Wellington waren auf dem Marsche begriffen.

„Ach, die werden es bleiben lassen, nach Frankreich zu kommen,“ sagte da einer. — „Brüder, ihr werdet sie zerdrücken!“ rief ein anderer den Grenadiere zu. Die Kürren mit ihren Gewehrläusen zusammen und lasten dem Volke zu.

Man erzählte sich Anekdoten von Artoles und Warrango von Wagram und Kusteritz. „Weißt du, damals —“

„Geduld war die freie Straße erreicht. Die Sonne stand schon hoch am Himmel und malte das fruchtbarste Feld mit den saftigsten Farben. Ein leichter Wind kühlte in den Kronen der Bäume und kühlte die glühenden Köpfe der Soldaten.“

Die Gewehre wurden zusammengeführt und dann traten zum letzten Mal die Grenadiere mit ihren Angehörigen zusammen. Die Bagage fuhr indessen langsam an dem Meer vorbei. Als Pietro zu seinem Regiment kam, wurde er genötigt zu halten. Im Hundsdurchein war sein Wagen umringt. Rammentisch waren es die Pariser, welche noch einen Schluß bei diesem ersten Wartender des Heeres nehmen wollten. Auch Babedopere kam herbei und schaute sich mit Anita aus. Oben war er noch im intimen Gespräch mit ihr, als sich eine sanfte Hand auf seine Schulter legte. „Wein Freund, ist das deine Träne?“

„Es war Affen, w.“ — „Ihre Worte in schlauerem Tone an ihn richtete. Gleich auf aber wandte sie sich an die Elbanerin. „Ich will Abschied von Ihnen nehmen. Bleiben Sie mit Ihrem Vater und Réal gesund.“

Anita dankte herzlich. Ein Adjutant kam und fragte, was das für eine Unordnung wäre. „Sagen Sie dem Kaiser, Paris wolle von den Gardegranadiere Abschied nehmen, rief ihm Dumoulin zu. Der Offizier machte ein mißmutiges Gesicht und sagte davon. Pietro fuhr den Wagen noch mehr an die Seite.“

„Wie können Sie das anstellen?“ fragte Margot weiblich zu Anita gerichtet, welche alle Hände voll zu tun hatte. Daingueriot nahm Pietro auf die Seite. „Wenn Sie unterwegs Ihr Geld los sein wollen, dann weisen Sie es in Bonn, Charleroi, Brüssel, überall wo Sie ein Gasthaus finden, nur auf mich an.“

Pietro ließ sich das näher erklären. „Und wenn den

Bermischtes.

Ein lustiges Qui-pro-quo. Ein rechtliches Schuldbüchgen ereignete sich, wie die „F. S.“ schreibt, in den Post- und Polizeibüros Straßburgs. Ein Reisender, der seit vier Jahren aus Stuttgart nach Straßburg kommt und eine Leipziger Schriftgießerei vertritt, pflegte Postsendungen postlagernd zu bestellen und abzuholen. Am Beppelintage, an dem eine gewisse Periwollt überall nachgegriffen hatte, suchte die Polizei einen Verbrecher, der den gleichen Familiennamen wie der Reisende, aber einen anderen Vornamen hat. Unter sorgloser Verschweigung des Vornamens benachrichtigte die Polizei die Post, Sendungen für den betreffenden Namensträger bei ihr zu arisieren. Das tat die Post denn auch. Als nun der Reisende seine Briefsendungen holen wollte, sagte ihm ein Schupmann und führte ihn ab. Obgleich sich auf dem Polizeirevier der Jernum klar erwies, wurde der unglückliche Reisende „formalitätenhalber“ erst noch aus Polizeipräsidium gebracht und von dort endlich entlassen. In nicht sehr wogiger Laune eilte er dann auf die Post, um seine Postfächer zu holen und für die Folge um Verursachung des Vornamens zu bitten. Von dem Schalterbeamten erfährt er nun aber, daß inzwischen der gefuchte Verbrecher die Sendungen abgeholt hatte. Man hatte sie sorglos ausgeliefert, da man annahm, daß der Abgehörte, der unschuldige schwäbische Reisende, der Verbrecher gewesen sei.

Irak Morgana in Irland. In Ballyconnelly, einem irischen Dorfe an der wilden Connamara-Küste, wurde nachmittags von Hunderten von Zuschauern das festsame Schauspiel einer Luftspiegelung auf dem Atlantischen Ozean beobachtet. Aus den Wellen erhob sich eine Stadt aus Häusern verschiedener Größe und Architektur. Hier und da zeigte sich ein zum Teil eingestürztes Gebäude. Man erhielt den Eindruck, als ob das Land eine Ebene von Gland und Verwüstung gewesen ist. Den Eindruck auf das abglaubliche irische Gemüt kann man sich leicht vorstellen, und die Enttäuschung war groß, als das Gebilde langsam und geheimnisvoll wieder verschwand.

Der Doppelmord in Kengelrode bei Seligenstadt stellt sich, nachdem alle Einzelheiten bekannt sind, als ein grausames Verbrechen dar. Der 28 Jahre alte Dienstknecht Josef Heimbrodt hat die zwei Kinder seines Dienstherrn, des Landwirts Heinrich Brand in Kengelrode, hingschlagen, indem er ihnen mit einem Taschenmesser den Hals durchschnitt. Heimbrodt hatte versucht, die siebenjährige Therese Brand zu vergewaltigen; als auf der Schwelger Hüterin der neun Jahre alte Wilhelm herbeikam, hat der Knecht erst das Mädchen ermordet und dann dem Knaben den tödlichen Stich in den Hals beigebracht. Der Vater fand seine beiden Kinder auf dem Felde in großen Blutlachen liegen. Der Knecht war verschwunden. Gegen 1/8 Uhr abends fand man ihn in einem 200 Meter vom Katorie entfernten Haserfeld. Heimbrodt gestand die Tat ein, gab aber bei seiner Verhaftung an, aus Rache gehandelt zu haben, weil sein Dienstherr ihn öfter beschimpft habe. Der Mörder ist ein kleiner, schwächlicher Mensch; er lebte still und wurde für einen Trödler angesehen.

Das brennende Donauerschiffen. Aus Stuttgart wird dem „S. D.“ telegraphiert: Die Ursache der folgenschweren Brandkatastrophe in Donaueschingen ist als Attentat festgestellt. Die musikalischen Ueber den Stadtbrandes sind zwei aus der Stadt abgeschaffte Sträflinge. — Im Gegensatz hierzu will das „S. D.“ wissen, daß das Großfeuer im Hause der Witwe Engers in der Beyerstraße dadurch entstanden ist, daß Kinder mit Streichhölzern spielten. Im Amtsgebäude sind alle Akten verbrannt. Auch die Grundbucheinträge von Zimmern der Stadtbewohner sind nicht gerettet. — Dem „S. D.“ werden ferner noch folgende Einzelheiten über das Unglück gemeldet: Der bairische Minister des Innern Rodmann hat gestern die riesige Brandstelle in Augenschein genommen. Im ganzen sind zweitausend Personen ohne Obdach, und die Zellfabrik Strohmeyer schlägt vor den Toren Zelte auf, in denen die Bewohnern vorläufig Unterkunft finden. Es herrscht nach wie vor große Not. Die Konstanzer Inspektoren und Helfer Plomiere greifen überall helfend ein und sind eifrig mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Von den 40 000 W., die zuerst von Pfaffenberg gleich zur Vonderung der ersten Not gestiftet hat, sind den Abgetraunten schon keine Unterstüßungen ausgezahlt worden. — In der bairischen Zweiten Kammer gedachte Präsident Freydenbach, wie aus Karlsruhe telegraphiert wird, zu Beginn der gestrigen Sitzung der schwer heimgejudeten Stadt Donaueschingen und hat das Haus um die Ermächtigung, dem Bürgermeister Fischer herzliche Teilnahme auszusprechen zu dürfen. Der Seniorenkonvent hatte einen Antrag zur Beratung gestellt, in dem das Vertrauen zur Regierung ausgesprochen wird, daß sie sofort alle Mittel und Wege ergreifen würde, um der Not abzuhelfen. Nachdem Abg. Hilger in kurzen, bewegten Worten den Antrag befürwortet hatte, erklärte Minister Freyherr v. Rodmann, er sei an Ort und Stelle gewesen und habe alle Maßnahmen getroffen, die von seiner Seite zu treffen waren. Für Unterkunft der Obdachlosen sei gesorgt, und er hoffe, daß alle Faktoren des Landes zusammenhalten, damit Donaueschingen schöner aus der Asche erstehe, als es vor der Zerstörung gewesen. Der Antrag fand einstimmige Annahme.

Artistischer Sport. In London ist jorden der bekannte englische Jagdmann C. B. D. Pez eingetroffen. Zusammen mit neun deutschen Sportfreunden hat er eine große Jagdexpedition in die arktischen Regionen unternommen, wobei die Teilnehmer bis weit ins Franzosenland eindringen. In 10 aufeinander folgenden Tagen schossen wir nicht weniger als 20 große Eisbären, von denen einige über 8 Fuß lang waren, 89 Seebunde, ein Walros und eine ganze Anzahl von Polarfüchsen.

Das ist der Rekord eine Strecke für so kurze Zeit. Wenn die 20 Eisbären einen Wert von 4000 Mark bedeuten. Einmal wurde der englische Jäger von seinen Jagdgesährten getrennt und sah sich plötzlich zwei Eisbären gegenüber. In einer Entfernung von etwa 40 Metern feuerte er mit seinem Raufgewehr. Der eine Bar fällt tot nieder, der andere aber schied sich zum Angriff an. Beim zweiten Schusse verwundete er das Tier. Zum Glück hielt das Tier inne und begann seine Wunde zu lecken, sobald der Jäger Zeit hatte, wieder zu laden und mit einem wohlgezielten Schusse der Bestie den Garau zu machen. Herr v. Käber, der die Expedition organisiert hatte, wurde ebenfalls einmal von einem verwundeten Bären angefallen und konnte sich mit knapper Not retten. Er wüßte das wütende Tier in einer Entfernung von nur wenigen Metern. Mancherlei Entbehrungen mußten die Jäger auf sich nehmen. Die Temperatur sank mehrere Grad unter Null und zu der Kälte gesellte sich ein eisiger schneidender Nordwind. Da während der Nacht Dunkelheit nicht eintrat, konnten die eifrigen Sportsleute auch in dieser Zeit ihrer Jagdleidenschaft obliegen.

Die Ueberführung durch den Kinematographen. Eine gräßliche Szene wurde am Mittwoch im Pariser Palais de Justice künstlich wieder rekonstruiert. Es handelt sich um die Ermordung des Bankiers Remy. Einer seiner Knecht, Courtois, hat bekanntlich bereits die Teilnahme an dem Verbrechen gestanden und ausgesagt, daß er gemeinsam mit dem Räuber Renard in das Zimmer des Bankiers drang und ihn erdolchte. Renard aber leugnet und da es bisher unmöglich gewesen ist, ihn zu überführen, so hat man jetzt, wie die Mütter berichten, seine Justiz dazu genommen, die Szene lebend darzustellen und dabei durch einen Kinematographenapparat aufnehmen zu lassen. Das Zimmer wurde genau so eingerichtet, wie das Schlafgemach des Ermordeten, Courtois und ein Detektiv überfielen einen dritten, der den Bankier darstellte, geriet er mit grausamer Leidenschaftlichkeit aus dem Bett, stachen auf ihn ein und brachten auf diese Art den Körper genau in die Lage, in der man den Ermordeten nach der Tat gefunden hatte. Die kinematographische Wiedergabe der Tat soll dann dem zweiten Angeklagten vorgeführt werden, und man hofft, daß Ueberraschung oder Schrecken vor der blutigen Realität dieser Darstellung dem Räuber ein Geständnis entreißen wird.

Abessinische Weinstöcke. Auch die schönen braunen Töchter aus Menelik's Reich haben ihre Gesetze des guten Tones, gegen die zu verstoßen jede elegante Abessinierin angestrebt vermeidet. So gilt es z. B. als ein Höhepunkt in der Eleganz und der vornehmen Lebensart, wenn die Frau kurz nach der Eheschließung ihren Weinstock wechselt und zwar nicht nur im Gesicht, sondern gleich am ganzen Körper. Sie wird heller. Aber um dies zu erreichen, muß die Schöne ihre Opfer bringen: drei Monate lang verweilt sie in einem abgelegenen Gemache, einem mit schwarzem Wolltuch sorgfältig umkleideten Zelte, in dem nur eine kleine Oeffnung ist, durch die sie den Kopf hervorstrecken kann. Unter der Zellhülle aber brennen eine Anzahl Sandbeersträucher und wuchriender Pflanzen. Der Rauch zerstört die Epidermis: nach drei Monaten hat die Schöne sich völlig gehäutet und ihr Weinstock ist hell und klar. Während der Zeit aber muß die eitle junge Frau sich füttern lassen, wie Käse gemästet werden, denn nur auf kurze Zeit darf sie den Kopf aus dem schwarzen Zelt hervorstrecken.

Die Spaltung des Cullinan-Diamanten. Aus London wird berichtet: Der Cullinan, der größte Diamant der Welt, der bekanntlich von der Transvaalregierung König Edward zum Geschenk gemacht wurde, ist nunmehr in zwei Teile gespalten; das eine Stück wird in der Krone, das zweite in dem Szepter des Königs seinen Platz finden. Als der kostbare Stein nach Europa verfrachtet wurde, beschäftigte man sich viel mit der Frage, welcher Qualität das gewaltige Juwel eigentlich sei, allein die Sachverständigen konnten über den hohen Stein ein endgültiges Urteil nicht abgeben. Die Spaltung und Bearbeitung hat jetzt gezeigt, daß es sich um einen Stein von außerordentlich seltener Qualität handelt, einem reinen weißen Diamanten von außerordentlichem Glanz und prachtvollem Härte. Das Schleifen wird die drei Handwerker voraussichtlich neun Monate lang beschäftigen. Der größere der beiden Steine wird dann 425 Karat wiegen, der andere soll etwas kleiner werden, beide aber werden unvergleichlich viel größer sein, als der berühmte Koh-i-Noor, der mit seinen 102 Karat bislang als der größte Diamant der Welt galt. Die großen Kosten der Bearbeitung werden voraussichtlich durch die Splitter und Abfälle des Diamanten völlig gedeckt werden können.

Die philosophische Eiser. Aus Glasgow wird folgendes originelles Geschichtchen mitgeteilt, das den Vorzug besitzen soll, auf Wahrheit zu beruhen: Ein Landmann in der Nähe von Glasgow besitzt seit Jahren eine zahme Eiser, die folgende Sätze sprechen kann: „Wo kommst du her?“ „Wo gehst du hin?“ „Was sagst du nun?“ An einem Sonntag morgen begibt sich der Landmann, von seiner Eiser begleitet, in seinen Garten. In der Nähe ausgeworfener Erbschollen läßt er sich nieder, während seine Eiser sich damit vergnügt, in dem losen Erdreiche herumzuwühlen. Pflötzlich bleibt sie vor einem besonders großen Regenwurme stehen und scharrt: „Wo kommst du her?“ Der arme Wurm, der die Nähe seiner Feindin ahnen mag, wendet sich so rasch wie möglich vorwärts, doch die Eiser läßt ihm nach und fragt weiter: „Wo gehst du hin?“ Wergelich, keine Antwort von ihm zu erhalten, packt sie den Wurm und schließt ihn hinunter. Dann richtet sie sich stolz in die Höhe und fragt mit Würde: „Was sagst du nun?“

es ein Tischchen. Und dann erhebt der Geistliche seine Stimme und ruft den Gefolten zu: „Das Volk ist jetzt Herr seines Schicksals. Um die Herrschaft des souveränen Volkes einzuleiten, hat es sich entschlossen, Euch allen zu verzeihen. Trotz Eurer Verbrechen schenkt es Euch die Freiheit. Gehet hin, Ihr seid wieder Eures eigenen Herrn. Nicht einer von Euch wird heute abend noch im Gefängnis sein. Aber schwebt auf das Evangelium, daß Ihr nie wieder einen Diebstahl begehen werdet.“ „Wir schwören.“ „Acht das Volk des Ehrs.“ „Auch keine Brandstiftungen?“ „Wir schwören“, rief es wieder. „Auch keine Mordtaten, auch keine anderen Verbrechen?“ Und wieder kommt bereitwillig im Chor die Antwort: „Wir schwören alles.“ Dann fährt der Pope fort: „Im Namen Gottes, von jetzt an werdet Ihr nicht mehr Bulgaren sein, nicht mehr Griechen, nicht mehr Serben, sondern alle nur gute osmanische Brüder.“ „Bei Gott, wir werden nur noch gute osmanische Brüder sein.“ „Auch bei Christus?“ „Auch bei Christus, wir werden nur noch gute osmanische Brüder sein.“ „Wenn Ihr einen Meineid leistet, so werdet Ihr sofort gefangen und ohne Urteil aufgehängt, wißt Ihr das?“ „Wir werden nicht gefängt, denn wir fangen nicht wieder an.“ „Also schön, nun ruht mit mir: Es lebe das Volk!“ Und laut und dröhnend kommt das Echo: „Es lebe das Volk!“ Dann fluten die Befreiten hinaus in die Straßen von Nestlé, und neugierig schauen ihnen die Bemohner nach. Ein Teil kehrt zurück in seine Dörfer, wo vielleicht nicht alle erbaut sein werden, die Gefangenen wiederzusehen. Die anderen verschwinden in den ärmlichen Karawanensereien. Der französische Korrespondent sieht in dieser massenweisen Freilassung der Verbrecher ein großes Wagnis, aber die türkischen Offiziere lächeln, und einer sagt ihm: „Wir wollen, daß die Freiheit der Türken sich ausbaue auf der Vergebung der Glenden.“ Was sich ja, als ein Klang von Worten, sehr gut anhört. . . .

Gr. 265 neue türkische Zeitungen sind, so wird aus Konstantinopel berichtet, in den letzten acht Tagen neugegründet worden und bereits im Erscheinen. So scheint die Aufhebung der Zensur dem türkischen Journalismus einen Aufschwung zu bringen, der alle Erwartungen weit hinter sich läßt.

Marokko.

Wie aus Marrakesch gemeldet wird, haben dort die Paschas und Notabeln der Stadt unter Vorstich des von Mulay Hassid eingefetzten Gouverneurs am 2. d. M. in mehrstündiger Sitzung über die gegenwärtige Lage der Stadt beraten. Wenn man sich in der Hauptsache auch dahin einigte, trenn zu Mulay Hassid zu gehen, so gelagte die Diskussion doch, daß es für unmöglich gehalten wurde, ohne Waffen und Munition Abdul Aziz zu widerstehen. Der Sohn El Glaoui wurde mit der Verteidigung der Stadt beauftragt. Er erklärte, daß er nicht glaube, diese erfolgreich durchzuführen zu können. Die Stadtbewohner sind mit den geküßerten Ansichten unzufrieden, die dahin läßt, daß die Stadt der Plünderung preisgegeben wird.

Argentinien.

Die Daily Mail veröffentlicht ein Kabellegramm aus Buenos Aires, in dem es heißt, daß die Regierung von Argentinien dem Kongress den Vorschlag unterbreiten werde, einen Kredit von 7 Millionen Pfund Sterling zum Ausbau der argentinischen Flotte zu bewilligen als Antwort auf die Erklärung der brasilianischen Regierung, daß die in England gebauten Kriegsschiffe zur Verstärkung der brasilianischen Flotte bestimmt seien. Man rechnet übrigens damit, daß die Bewilligung des geforderten Kredits überflüssig werden würde, weil sich voraussichtlich die beiden Republiken vorher mit einander friedlich verständigen werden.

Wensch aus. — Und seine Regierung macht ihm mehr zu schaffen als seine Feldzugspläne,“ ergänzte noch Dumoulin. „Wenn er es nur durchsieht,“ feuerte Claire. — „Er kennt keine Ruhe und keine Mühsung.“ Er besteht zu hartnäckig auf seinen Ansichten.“

„Und dann ist er doch wieder voll hanger Unschlüssigkeit.“ — „Das sieht man an der Geschichte mit Bourmont,“ meinte Wilson, „erst will er ihn, dann nicht und nachher doch wieder.“ — „Ich will dich nicht beleidigen, Claire.“

„Wohin befehligen?“ — „Was liegt mir daran? Ich habe es dir schon gesagt, daß die Sache aus ist. Meinst du, ich wüßte für mein Leben mit einem Manne auf der Scheitel sitzen?“

„Auf einmal fluchte die Menge. „Was ist los?“ — „Der Kaiser?“ — „Was ist mit ihm?“ — „ermordet?“

Hast reich, wenn sich der Kaiser inmitten des Volkes zeigte, vernahm man eines jener vagen Gerüchte von Nordanschlägen auf ihn. Die Polizei sagte es aus, wurde unruhig, befehligte das Volk und gab sich einen so wichtigen Ansehn, daß man glauben konnte, es wäre in der Tat irgend etwas gegen Napoleon geplant gewesen.

So war es auch diesmal! — Inhaltloses Gerede! Aus einer Reihe lustiger Erzähler, welche zu lebhaft Abschied getrunken hatten, war einer gerade in dem Augenblick, als der Wagen des Kaisers vorbeifuhr, auf die Mitte der Straße geköhrt worden. Ein Wollschiff hatte ihn aufgefangen und notiert. „Er wollte ihn erschlagen.“ — „Ich habe den Dolch gesehen.“ — Das schreckliche Gerücht war fertig.

Dumoulin rief Babédochere zu, welcher Sambonne noch ein Stück begleitet hatte, er solle ja heute abend kommen, Wilson wüßte ihm mit dem Schirm.

Sangueriot konnte seine Drohsche nicht finden und er mußte sich mit seinen Wästen und seinem sorian Tschirthen in der Hitze und dem Trudel der sammenden, pfeifenden, knatternden Menge welterschlagen lassen. Das ist ein verdammt hüßiger Patriotismus,“ versuchte er die anderen zu trösten.

Nur Wilson und Claire lachten. Ihnen allein erschien die Sache ganz lustig. . . .

Fortsetzung folgt.

ungen, die
deutsche
Beluch-
Dépêche
Wunsch
kommen
über
Nurungen
deutschen
n. Das
Fragen
n. Das
Vid-
Conder-
beabsich-
die Ge-
regreteten
an den
Schweden
Dienste
bedürfen.
sch voll-

General
unter-
ot unbet-
werden
Ver-
beisshafen
ostol ge-
den wer-
General
tes, weil
des Fest-
bei Port
urch war
gerung-

die jäh-
nffent-
führte
die ur-
erstrekte.
gen von
hat der
und gibt
Kammete
Komitee
sindsthen
Befehl,
und ohne
nde ein-
den 1200
ods ver-
Freiheit
en Gul-
medaner
hat tel-
man alle
den Ge-
händig.
so sagen
sie je
bewiesen.
zu 6
sie ihre
is gelte

es nur

er keine
die der
orte.
ihnen
tungen

en ihn,
in Glas
Armes
Pietro.

sch nie
hatte
fragte

gähle
d, ein
Kultur.
Paris.“
immer
polkon
te er
in die
lassen
n.“
ie aber
Sand
da ihn

mt zu
spiele
„Doch
in die

alopp
üssen.
die
man
stiegt

Racht
tulu

Für Manöver 1908 Einquartierungs-Schlafdecken,

empfehle einen großen Vorrat, circa 850 Stück
 Stück von 1,40, 1,60, 2,00, 2,70, 3,00, 3,50, 3,85 M. Probe-
 beden stehen v. Kaufnahme zur Verfügung. Wiederverkäufer hohen Rabatt. **Franz Tiegel, Oschatz.**

Wachfrau
 gesucht Wilhelmstr. 12, pt. z.
 Ein Mädchen, welches das Kochen
 annehmlich erlernen will, kann sich
 melden Hotel „Hamburger Hof“,
 Meißner.

Hausmädchen
 für Fleischerlei nach Dresden gesucht.
 Näheres Gertrudenstr. 22, pt.

Sache zum baldigen Eintritt ein
solides Hausmädchen
 mit Kochkenntnissen bei hoch. Wirt.
 Frau L. Bed. Köpfer, I. S.,
 Döbelnstr. 22.

Züchtige
Bimmerleute
 sucht sofort ein
 M. Os. Helm, Riesa.

Feuer-Vers.-Alt.-Ges.
 sucht Kreb. Agenten gegen hohe
 Bezüge zu engag. u. erb. Off. sub
 L. 6 251 an Dand & Co., Leipzig.

Barfettleger
 sucht noch ein
 Louis Heine, Dresden-U.,
 Sachsen-Allee 5.

Drainierer
 finden gutlohnende Beschäftigung in
 Frankens bei Station Döbriß-
 Ritzsch. Nach 14tägiger Arbeit
 wird die Einsahrt und am Schluß
 der Jahreszeit die Rückfahrt ver-
 gütet. Hermann Thomas,
 Baugen, Steinstraße 16.

Züchtigen Obstpflücker
 sucht Carl Igner, Gröba.
 3 Erntemänner, Rogg und
 Lagerhauer gesucht durch
 Oswald Seifler, Stellenverm.,
 Bahnhofsstraße 8.

Ich beschaffe
 raschest und verschwiegen
Käufer oder Teilhaber
 für hiesige und auswärtige Detail-,
 Engros- und Fabrik-Geschäfte aller
 Branchen, Gewerbebetriebe jeder
 Art, Zins-, Geschäft-, Fabrik-
 Grundstücke, Villen, Güter etc. etc.
 Durch auf meine Kosten in 900
 der gelesten Zeitungen ganz-
 jährig erscheinende Reklame stehe
 ich ständig mit ca. 2500 kapital-
 kräftigen Reklamenten für Objekte
 aller Art in Verbindung, daher
 meine vielen, durch glänzende Aus-
 erkenntnisse nachweisbaren, oft
 innerhalb 8 Tagen erzielten Er-
 folge. Meine Bedingungen sind
 die denkbar besten, von Jedermann
 annehmbar. Verlangen Sie kostenlos
 freien Besuch zwecks Besichtigung
 und Rücksprache.

E. Kommen Nachf.,
 Dresden-U., Schloßstraße 4, 1.
 Alles beschriebenes Unternehmen
 mit Bureau in Dresden, Leipzig,
 Hannover, Köln a/Rh., Karls-
 ruhe i/B.

Sichere
Brotstelle!
 Für jüngeren Krebsamen verhe-
 rateten Kaufmann mit einigen
 1000 M. Vermögen bietet sich Ge-
 legenheit zur Gründung einer
 sicheren Existenz in einem kleineren
 lebhaften Industrieort. Schöner
 Garten, Wohnung, Niederlage usw.
 vorhanden. Niederlegung für den
 Stadteil vielseitig erwünscht. Bitte
 nach Uebereinkunft. Schriftl. An-
 fragen unter Br. besorgt die Ex-
 pedition d. Bl.

Haus-Verkauf.

Veränderungshalb. sind
 nahe Riesa ein schönes
 Grundstück mit großem
 Obst- und Gemüsegarten
 für 5500 M., beagl. ein neuerbautes
 gut verzinsliches Grundstück mit
 8 Wohnungen und großem Garten
 bei je 1500 bis 2000 M. Anzahl.
 sofort zu verkaufen. Reflektanten
 wollen schriftliche Adresse abgeben
 unter V M in die Exped. d. Bl.

4 Stück gelbe
Staliener-Sähne,
 1 1907, 3 1908, verkauft
 J. K. Eisenwerk.

Junge Lachtauben
 zu verkaufen Dismarsstr. 4, Strö.
Ein hartes Arbeitspferd,
 mitteljährig, billig zu verkaufen
 Schützenstraße 11.

Wiltferrmarsch-Milchvieh.
 Dienstag, d. 11. August stelle
 ich eine große Auswahl besser
 Rasse und Rassen, hochtragend
 und mit Küblern, sowie schöne
 Zuchtbullen bei mir zum Verkauf.
Paul Richter,
 Gröba-Riesa.

5 gebr. Räder,
 1 „ Damenrad,
 1 „ Anabenrad
 habe wieder billig mit Garantie
 abgegeben. **Adolf Richter.**

Damenrad mit Freilauf,
 gut erhalten, zu verkaufen bei
 Gf. Zeitzein.

Patentanwalt
Sack-Leipzig
 Besorgung und Verwertung.

PIANO'S
 in modernem Stil und jeder Holzart,
 Flügel und Pianinos empfiehlt
J. G. Irmeler, Leipzig
 Königl. Hoflieferant
 Goldene Kgl. Sachs. Staatsmedaille
 Flügel- und Pianino-Fabrik
 Altmünzstraße Fabrik I. Rang.
 Kataloge gratis.
 Unübertroffene Tonqualität, Spiel-
 art und Haltbarkeit begründen seit
 1818 den Weltruf der Harmonen
IRMLER

Couvertts
 mit und ohne Firmenaufdruck
 liefert
 zu billigsten Preisen
 die Buchdruckerei von
Langer & Winterlich
 Gertrudenstr. 59.

Privat-Unterricht für Stenographie.

Dienstag, den 11. August, abends 7/8 Uhr beginnt ein
neuer Kursus für Anfänger.
 Anmeldungen werden noch entgegengenommen
Ernst Körbchen, Riesa, Albertstraße 9.

F. C. Winter, Riesa,
 empfiehlt Kartoffel- und einfarbiger Ueberziehung
 in der Praxis und jedem Terrain bestbewährtesten Maschinen, ferner alle
 Rud. Sack'schen Pflüge, Eggen, Cultivatoren, Drillmaschinen,
 Walzen, Düngerkreuzer „Werkstatt“, Häckelmaschinen, Tricare,
 Reinigungsmaschinen, Rübenschneller, Dämpfer, Dreschmaschinen
 und Sichel, sowie alle milch- und hauswirtschaftl. Maschinen und Geräte.
F. C. Winter, alleiniger Vertreter von Rud. Sack, Plagwitz.
 Reparaturwerkstatt! Reservertellager!

Kunstanstalt f. Glasdekoration
Bruno Richter, Goethestr. 38
 ■■■■ empfiehlt sich zur Ausführung ■■■■
 ■ von Glasfenstern in Malerei ■
 ■ und Kunstverglasung. ■
 ■ und Möbelverglasung in Blei- ■
 ■ und Messingfassung. ■
 ■ bed. Glasmosaik-Firmen u. ■
 ■ Wandverkleidungen, Firmens- ■
 ■childer u. Beleuchtungskörper ■■■■
Glasmalerei • Kunstglaser • Aetzerei
 Stützen und Anschläge frei. Reparaturen billigst.
 Kittenanstalt für Porzellan.

Gebr. Stendte, Maschinen- Fabrik, Riesa
 — Fernsprecher: Amt Lommahsch Nr. 41 —
 empfehlen als Lager:
Massey-Harris, weltberühmte Grasmäher, Getreidemäher und
 Gardebinder, Heuwender, Pferdewagen und Handkloppel,
 Atlas und Apollo-Milch-Separator, Welt-Zaehpumpen, Räder,
 Sichel, Stutzen und Schlägerdreschmaschinen mit wartfertiger
 Reinigung in bestbewährter Ausführung, sowie alle anderen praktisch
 bewährten Maschinen und Geräte.
 Uttilas, Wandereis und Marsch-Fahrräder, beste Fabrikate.
 Größtes Ersatzteillager. Vorzügl. eingerichtet. Reparaturwerkstatt.
 — Außerst billige Preise. —

Sehr kräftig und ausgiebig ist
MAGGI'S Würze.
 Man verwende den jedem Originalfläschchen
 beigegebenen Würzeparer. In allen Flaschen-
 größen stets vorräthig bei Ferdinand Schlegel, Hauptstraße 32.

Polizeischule Gaißichen.
 Nächster Kursus vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1908. Schul-
 geld 75 Mark. Auskünfte werden bereitwillig erteilt. Anmelden
 nimmt der Stadtrat entgegen. **Stadtrat Gaißichen.**

Chemische Untersuchungen
 von Nahrungs- und Genussmitteln, Gebrauchsgegenständen und Handels-
 produkten, Wasser- und Garm-Analysen etc. werden sorgfältig ausgeführt
 im Chemischen Laboratorium der Stadt-Apothek zu Riesa
Dr. phil. nat. Alfred Arnold, Apotheker und Chemiker

Verlangen Sie ausdrücklich nur:
Herkules-Rossmark-Pomade
 bestes Mittel gegen Ausfall des Haares
 und zur Kräftigung desselben.
Herkules-Rossmark-Einreibung
 bestes Mittel gegen:
 rheumatische Nerven und
 Rückenmarkleiden, etc.
 Zur Stärkung schwacher Kinder.
 Feinste **Herkules-Rossmark-Toiletten-Seife** zur
 Erzielung eines
 zarten Teints,
 vorzüglich als
BADESEIFE
 geeignet.
 Alleiniger Fabrikant: **ARTHUR SCHINDLER, ZWICKAU-38.**
 Zu haben in den durch dieses Original-Plakat kenntlichen
 Apotheken und Drogerien.
 In Riesa erhaltlich bei: **H. G. Penzler, Drogerie, Hauptstraße,**
Böttner, Unter-Drogerie.

Meiner werthen Kundschaft zur
 Nachricht, daß Montag, den
 10. August von 10 Uhr vorm. ab
 wegen Familienfeier mein Geschäft
 geschlossen bleibt.
Ernst Klamm,
 Bobersar.

Fahrrad- Richter
 Billigste Bezugsquelle
 erhaltlicher
Räder
 u. Nähmaschinen.
 Große Radfabrik zum sicheren
 Fabriklernen.
 Vorzügliche Werkstätten für alle
 — Fabrikate. —
 Feinste Referenzen.
 Größte Auswahl.
 Streng reelle Behandlung.
 — Jetzt billigste Verkaufspreise. —

Einquartierungs-Decken
 1-7 Tage à St. 20 Pf., mehr als
 7 Tage à St. 15 Pf. pro Tag
 Reihgebühr, sowie Strohhüte und
 Stoff zu Strohhüttern empfiehlt
 Oster Böhlend Nachf.,
 Säde-, Planen- und Deckenfabrik,
 Meißner, Vorbrückerstraße 26.

Weißer Stoffe,
 zu Schul- und Kleideren passend,
 empfiehlt billigst
G. Schilling,
 Neuweida.
Roche auf Vorrat!

Praktisch für jeden Haushalt!
 Ausführliche Drucksachen gratis
 durch
Adolf Richter, Riesa.
 Einfache Einmachgläser
 von 8 Pf. an.
 Schöne weiße Margaretenbirnen,
 sowie seine Tafel-, Kuch- und
 Weckbrot empfiehlt
 Obstgarten Wollsch. G. Siedert.
Wetterkraut
 kauft
Ernst Schäfer Nachf.
 Riesa
 — Roswein. —
 Beginn: 19. Oktober.

Sächsischer Feuerwehrtag.

E. Reichenbach i. B., 8. August 1908.

Der Sächsische Feuerwehrtag nahm am gestrigen Freitag nachmittag, während in der Feststadt noch allenthalben Vorbereitungen zur würdigen und guten Aufnahme der sächsischen freiwilligen Feuerwehren getroffen wurden, in Reichenbach i. B. mit einer Sitzung des Landesauschusses des Landesverbandes Sächsischer Feuerwehren seinen Anfang. Die Beratungen dieser internen Sitzung unter Leitung des Herrn sächsischen Branddirektors Weigand-Ghemmich erstreckten sich naturgemäß hauptsächlich auf die am heutigen Sonnabend gegen Abend stattfindende Hauptversammlung des Landesverbandes Sächsischer Feuerwehren, der unter dem Allerhöchsten Protektorate Sr. Majestät des Königs steht. Vor allen Dingen hat der Landesauschuss als oberste Stelle der großartig bestehenden Organisation der freiwilligen Feuerwehren Sachsens Vorsorge getroffen, daß die Gemeinden des Landes auch während der Reichenbacher Tagung genügenden Feuerchutz besitzen. Trotzdem werden voraussichtlich 20 000 freiwillige Feuerwehrmänner in Reichenbach zusammenkommen in erster Linie zur eigenen Belehrung und zur Förderung des Landesverbandes und der Einzelwehren, sowie zur Stärkung der Kameradschaft und des Idealismus, den der freiwillige Feuerwehrdienst, eine unentgeltliche Leistung „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“, zur ersten Voraussetzung hat. Die festlichen Veranstaltungen sind durch Anordnung des Landesauschusses auf einen sehr beschränkten Raum verwiesen worden. Ferner ist Vorsorge für eine strenge Disziplin und für ein durchaus würdiges äußeres Auftreten der Wehren getroffen worden. Der Verband, dem die Wehrzahl der sächsischen freiwilligen Feuerwehren mit etwa 50 000 Mitgliedern angehört, hat auch in der Zeit seit dem letzten Verbandstage sich gut weiterentwickelt und unter der tatkräftigen, zielbewußten Leitung seiner Führer das sächsische Feuerwehrwesen mächtig vorwärts gebracht. Die Anforderungen an die Verbände wehren und deren Offiziere haben eine wesentliche Steigerung erfahren; andererseits ist aber auch durch Führerkurse im Verbände und in den Bezirksfeuerwehverbänden Gelegenheit geboten worden zu trefflicher Ausbildung. In allen Fällen, wo Feuerwehr- und Feuerlöschinteressen im Lande oder in einzelnen Gemeinden in Betracht kamen, war der Landesauschuss bezug des Landesverbandes, soweit als nötig, auf dem Posten. Die Rgl. Brandversicherungskammer brachte dem Verbände ebenso wie die Rgl. Staatsregierung und der Landtag großes Wohlwollen und Vertrauen entgegen. Der Landesauschuss tagte nie, ohne daß ein Vertreter der Landesbrandversicherungskammer anwesend war, und die Zahl der an Behörden abgegebenen Gutachten war nicht klein. Auch bei der im Gange befindlichen Umgestaltung der Feuerlöschordnungen im Lande, insbesondere bei der bevorstehenden Aufhebung der alten Dorf-Feuerlöschordnung und deren Ersatz event. durch ein Landesfeuerlöschgesetz sprechen die Gutachten des Landesauschusses mit. Dasselbe gilt in Bezug auf die Gesetzgebung betreffend die Landesbrandversicherungskasse. Die Städtischen Brandstiftungen gaben dem Landesauschusse sächsischer Feuerwehren und den Bezirksfeuerwehverbänden Anlaß zu einem scharfen Erlaß an sämtliche Feuerwehren des Landes, der geeignet ist, sogenannten „Kulturbrandereien“ in Sachsen einen mächtigen Damm entgegenzusetzen. Angesichts der Tatsache, daß besonders auf dem Lande bei Theateraufführungen und Saaldekorationen der bauliche Zustand der Lokale geeignet ist, eine etwaige Brandkatastrophe sehr zu verschlimmern, sind innerhalb des Landesverbandes feuerpolizeiliche und feuerwehrentechnische Grundsätze für derartige Veranstaltungen aufgestellt und verbreitet worden. Auch den Behörden sind diese Vorschläge zugegangen. Außer diesen größeren Arbeiten im Interesse der Allgemeinheit erfolgten noch eine ganze Reihe Maßnahmen zur Hebung des Feuerlöschwesens in Sachsen. Um die Ausrüstung und Uniformen der Wehren möglichst einheitlich und zweckmäßig zu gestalten, wurden entsprechende Normalausrichtungen in Mustern angeschafft. Auch sonstige technische Arbeiten wurden mehrfach erledigt. Die Beschlüsse zu anderen Feuerwehrevorhaben im Lande und im Auslande gestaltete man fruchtbringend für die sächsischen Feuerwehren aus, ein Werk, was erst möglich wurde, indem die dem Verbände gewährte Staatsbeihilfe eine erhebliche Erhöhung erfuhr. An Anerkennung aus dem Inlande und auch vom Auslande hat es dem Verbände nicht gefehlt. Das

Samariterwesen ist im Verbände soweit ausgestaltet und gepflegt worden, als es für den Feuerwehrdienst zweckmäßig ist. Die nur vom Verbände zum Gedächtnis an den 70. Geburtstag und das Regierungsjubiläum weiland König Albert errichtete „König Albert-Feuerwehrlistung“ ist auf ca. 18 000 M. Kapital gewachsen und konnte armen Kameraden in Notfällen trefflichen Beistand leisten. Außerdem gibt der vom Verbandsvorsitzenden Herrn Branddirektor Weigand-Ghemmich bearbeitete Bericht zum Verbandstage ein großartiges Bild der Tätigkeit der freiwilligen Feuerwehren Sachsens in neuerer Zeit. Zum Verbandstage sowohl als auch zu den sonstigen Veranstaltungen (Kommers, Festzug, Schulübungen und Wöschmanöver) haben mehrere Vertreter der Rgl. Staatsbehörden sowie von Gemeindebehörden ihr Erscheinen angemeldet. Die Stadt Reichenbach prangt in einem wunderbaren Festgewande. Die ankommenden Feuerwehren werden am Bahnhof empfangen und ziehen mit Musik in die Stadt ein, wo ihnen in Hotels, Gasthäusern, Bürgerquartieren u. eine Stätte bereitet worden ist. Die Ausstellung für feuerwehrentechnische Neuheiten und Verbrauchsgüter ist außerordentlich lehrreich gestaltet worden und findet viel Anklang.

Ueber Schippel und die Getreidepreise.

ist im „Treßner Anzeiger“ zu lesen: Die Sozialistischen Monatshefte veröffentlichen eine Untersuchung von Max Schippel: Tauernder Umschwung auf dem Getreidemarkt? Es ist ein echter Schippel: volkswirtschaftliche Forschung mit vielen Zahlen und knurrige Abweisung der Leute im eigenen Lager, die die Tatsachen nicht sehen wollen. Er ärgert sich über die „gewohnte Uebertreibung und Unverbesserlichkeit“, mit der manche Genossen bereits versicherten, wir gingen einer Feuerung entgegen, „wie sie die Welt noch nicht gesehen hat“; er ärgert sich, wenn ein „von Wissen und Erfahrung wenig beschwertes Weltmarktsorakel“ sofort einen katastrophalen Umschwung aller seit Jahren vorherrschenden Preisstrebungen sich zu rechtfertigen sucht; er ärgert sich über den „Reinbürgerlichen Hierbantraktualismus“, nach dessen Gesichtsuffassung die ostelbischen Junker an der ganzen Agrarhochgeschichte seit 1879/80 ausschließlich schuld sind; und er nennt die Regierung Caprivi, die zu gleicher Zeit (1894), wo Frankreich zum 70 Franz-Joll und Italien zum 70 oder 75 Lire-Joll überging, den Getreidezoll herabsetzte, „unfähig und gegen das Ausland verräterisch nachgiebig“. Schippel seinerseits hat, wie man schon aus seinen früheren Schriften weiß, die Ansicht, daß die ostelbischen Junker eben nicht allein schuld seien an dieser Bewegung, sondern daß sie in weltwirtschaftlichen Verhältnissen begründet sei. Die besondere Frage, die diesmal Schippel stellt, ist: ob die Periode des internationalen Preissturzes der Körnerfrüchte, die an der Wende der sechziger und achtziger Jahre einsetzte, heute wieder ihrem Ende zuneigt? Dies ist die wirtschaftliche Seite der Sache. Die politische würde sich dahin definieren lassen: ob sich, nachdem wir zu ähnlichen Weltmarktpreisen wie vor dem hereinbruch der Agrarkrise zurückgeführt sein werden, sich auch die politische Kraft der kontinentalen Agrarbewegung erschöpft hat und unsere innere und äußere Wirtschaftspolitik, sowie unsere Partei- und Regierungsverhältnisse wieder einen Umschwung erfahren werden. Schippel selbst hat seit dem Stuttgarter sozialdemokratischen Parteitage von 1898 stets die Anschauung vertreten, daß der politische Umschwung dem wirtschaftlichen folge, aber er ist, wie er uns in seinem neuen Artikel mitteilt, nicht der Ansicht, daß die wirtschaftliche Voraussetzung schon vollkommen eingetreten ist. Er legt dar: Die Getreidepreise sind allerdings seit geraumer Zeit emporgeschritten und haben sich auf der neu erzielten Höhe gehalten. Die Reichsstatistik verzeichnet Weizen in Berlin (1000 Kilogramm gut, mindestens 755 Gramm das Liter) im Jahresdurchschnitt von 1901 mit 163,6 M., 1902 mit 163,1 M., 1903 mit 161,1 M., 1904 mit 174,4 M., 1905 mit 174,8 M. und 1906 mit 179,6 M. Der Preis stieg dann bis Oktober 1907 auf 268,96 M. Seit dem Beginn des Jahres 1908 haben wir ein unruhiges Auf und Ab, doch steht Ende Juli Septemberweizen ungefähr auf der Höhe des Dezemberdurchschnitts von 1907, der 218,41 M. betrug. Der Roggen machte im Jahresdurchschnitt von 1901 bis 1907 eine Aufwärtsbewegung von 140,7 M. zu 193,19 M. durch. Bei diesen deutschen Ziffern fällt freilich ins Gewicht, daß sich vom 1. März 1906 ab unser Roggenzoll von 35 auf 50 M.,

unser Weizenzoll von 35 auf 55 M. steigerte. In Frankreich und England trat aber keine Änderung der Zollgesetzgebung ein und auch hier ist eine große Steigerung des Preises bemerkbar; die Verteuerung betrug in Frankreich pro Tonne Weizen von 1901 bis 1907 80 M. und in England 28 M. Ähnlich war es in Amerika. Die Preissteigerung ist also erheblich, aber Schippel scheint nicht der Ansicht zu sein, daß die Höhe durchaus unnatürlich sei und nicht noch überschritten werden könnte; die Agrarbewegung werde wahrscheinlich noch nicht so bald erlöschen. Im vornherein widerlegt er die Annahme, daß die hohen Getreidepreise sich nun zu einem ewig drückenden Joche ausgestalten müßten. Das habe man in früheren Zeiten auch prophezeit und unmittelbar darauf seien die Preise gepurzelt, als ob sie eigens der Propheten spotten wollten. Man habe jetzt höchstwahrscheinlich die hohen Getreidepreise als vorübergehend anzusehen; man tue, um sich Enttäuschungen zu ersparen, nach früheren Erfahrungen, gut, keine besonderen politischen Hoffnungen auf solche Erscheinungen aufzubauen, die mit dem nächsten bauernden Sonnenschein wie Nachtgespenster verfliegen müßten. So die Ansicht von Max Schippel, dem volkswirtschaftlichen Hegemon der Sozialdemokratie.

Aus aller Welt.

Basel: Der Hauptförderer der Bergwerksgrube Apfelbaumerz im Siegener Land ist gestern morgen eingestürzt. Sieben Bergleute wurden verschüttet, später jedoch unter großer Lebensgefahr gerettet. Der Betrieb ist eingestellt, 150 Bergleute wurden dadurch arbeitslos.

Sarzburg: Im hiesigen Althotel Sarzburger Hof sind 40 Personen des Personals unter jäheren Vergiftungserscheinungen erkrankt. Mehrere der Erkrankten schweben in Lebensgefahr. Von den zur Kur im Hotel wohnenden Personen ist niemand in Mitleidenschaft gezogen. Die Erkrankung ist darauf zurückzuführen, daß die Fleischmasse vermischt mit Geflügelleber schon vormittags für das Personal hergerichtet war. Es wurde festgestellt, daß die Leber im Laufe des Tages infolge der schwülen Bitterung und der Küchenluft in Gährung übergegangen war. — Mühlhausen: Wie schon gemeldet, wurde in Oberdorf die 20jährige Fabrikarbeiterin Groß ermordet aufgefunden. Die Leiche der Ermordeten wurde vormittags 12 Uhr in einem Wassertümpel bei Oberdorf entdeckt. Die Steinmetzgehilfen Adam Karmrot und Martin Richter wurden bald nach Mittag von der Polizei als der Tat bringend verdächtig verhaftet. Beide leugneten erst auf das Hartnäckigste, gestanden aber schließlich die Tat ein. Karmrot gab zu, daß er, nachdem beide gemeinsam das Mädchen in den 1 1/2 Meter tiefen Tümpel geworfen hätten, nachgestiegen sei und das unglückliche Opfer mit Gewalt so lange unter Wasser gehalten habe, bis es seinen Geist aufgab. Die Veranlassung zu der Untat war die Furcht vor den Folgen eines Liebesverhältnisses, das K. mit der Groß unterhalten hatte. — Heiligenstadt: Ein furchtbares Hagelwetter hat am Mittwoch nachmittag das Unterelsfeld schwer betroffen. Wolke nachfluten sind verurteilt. Großer Schaden ist zwischen Westerbe und Kesselroden angerichtet, wo die Ernte durch Hagelschlag vernichtet wurde. In Tuderhadt ging ein 20 Minuten anhaltendes Hagelwetter nieder. Hagelförner bis zur Größe einer Walnuß fielen mit großen Regengemengen. Das Wasser staute sich in den Straßen und überflutete Fuß- und Fahrwege. Am schlimmsten betroffen sind durch Hagelschlag die Fluren von Frauendorf und Gellingende. Der Schlagregen war so stark, daß in den Eisenbahnzügen das Wasser durch die verschlossenen Fenster in das Innere der Abteile drang. Besonders aus dem Gartental liegen noch zahlreiche Hiobsposten vor. In der Hür Stodhausen haben hühenreigroße Hagelförner die gesamten Feld- und Gartenfrüchte zertrümmert. Aus Reichenhausen, Niernorden, Kleinengden, Oberjesa usw. liegen ähnlich lautende Meldungen von bedeutenden Unwetter-schäden vor. Die Rippen des Hases sind meist leer geschlagen. An den Obstbäumen, besonders Apfelbäumen, ist beträchtlicher Schaden hervorgerufen worden. 90 Prozent Hagelschaden sind von den Versicherten bereits angemeldet worden. Von den Rippen stehen nur noch die Wurzeln; was über der Erde stand, ist abgeschlagen. — Leitmeritz: Wie bereits kurz gemeldet, wurde der Postmann Schestel, der auf einem postverdächtigen Elbfahrer von Hamburg nach Aken gefahren war, nach seiner Ankunft in Leitmeritz, wo er wohnhaft ist, auf Weisung

Modernes Waschmittel

garantiert
unschädlich

kein Chlor
kein reiben

Persil

vollständig
ungefährlich

kein Waschbrett
kein bürsten

für jede Waschmethode passend
alleinige Fabrikanten auch der weltbekanntem

Henkel's Bleich-Soda

Henkel & Co. Düsseldorf

Die Geschäftsstelle

d. Bl. ist geöffnet Werktags
vorm. 7-12, nachm. 1/2-2 Uhr.

Fahrräder, beste, erfillajige Marken,

Wanderer, Redarsulmer Pfeil, Attila, Gänel,
Rahmaschinen, beste Fabrikate (10 Jahre Garantie),
Waschmaschinen, das beste auf diesem Gebiet, Bringmaschinen, un-
verwundlich im Gebrauch, Musikwerke verschiedener Systeme,
Schallplatten in großer Auswahl,
Alfa-Milchseparator, bester Separator der Gegenwart,
Original-Alfa-Separatoröl, Fahrrad-, Nähmaschinenöl,
Laternen, Glöden, Ständer, Nachsäde, Satteldecken, Samaschen,
sowie sämtliche Ersatz- und Zubehörteile für alle Modelle
empfiehlt in großer Auswahl zu konkurrenzlos billigen Preisen und
günstigen Zahlungsbedingungen

Carl Weimann, Seerhausen.

Sämtliche Reparaturen werden sachgemäß und billig ausgeführt.

Sonntags 11-12 Uhr.

Der polnische Kaiser zur Beobachtung der Isolierabteilung des kaiserlichen Krankenhauses übergeben. Mit ihm wurden nunmehr auch weitere fünf Personen, mit denen er in zeitweiliger Bekanntschaft gewohnt hatte, in die Isolierabteilung geschafft. Eine weitere Person, die sich gegenwärtig in Bergschloß aufhält, steht gleichfalls unter ärztlicher Beobachtung. Die zehntägige Isolierungsfrist endet Sonntag, den 9. d. M. — Reichenberg in Böhmen: Großes Aufsehen erregt hier der Selbstmord des Kaffee-Großkaufmanns Gustave Rouff, der auch Pilsener in vielen anderen Städten Nordböhmens besitzt. Er schoß sich nach einem eheleichen Zwist gestern früh eine Kugel in den Kopf und starb bald darauf. — Gabelung in Böhmen: Der Richter Sch., der sich in finanziellen Nöten befand, bedrohte seinen Schwiegervater mit dem Revolver, da dieser ihm seine Hilfe verweigerte. Er wurde aus dem Hause entfernt, ging in seine Wohnung und tötete sich und seine ihm erst vor 3 Wochen angetraute Frau durch Revolvergeschüsse. Zuvor hatte das Ehepaar Bankrott genommen. — Zug: Von einem tragischen Geschehnis wurde hier die Lokomotivführergattin Wehrich betroffen. Ein Bekannter trat zu ihr in die Stube mit den Worten: „Frau Wehrich, ein Eisenbahnunglück ist passiert und Ihre Mann ist verunglückt.“ Die Frau, die sich in gegenehnen Umständen befand, erschrak derart, daß sie sofort tot zusammenbrach. — Petersburg: Nach amtlicher Meldung ist auf dem am 1. August aus Jassa in Odessa eingetroffene

nen Kampftrupp Kapitän Lasarew eine pestverdächtige Erkrankung an einer aus Jerusalem zurückkehrenden Pilgerin entdeckt worden. Die nötigen Vorsichtsmaßregeln sind getroffen worden.

Wetterwarte.

Mittelteil von R. W. Wolff, Optiker, Mittags 12 Uhr.

Sehr trocken	770
Befähigt sich	760
Schön Wetter	750
Veränderlich	740
Regen (Wind)	730
Viel Regen	720
Sturm	710

Wetterprognose
der R. W. Landeswetterwarte für den 8. August:
Mäßige nördliche Winde, vorwiegend heiter, warm, Neigung zu Gewitterbildung.

Temperatur:
Höchste Temp. d. vergang. Nacht + 14° C.
Temp. von heute früh 8 Uhr + 18° C.
Höchste Temperatur von heute + 24° C.
Niedrigste Temperatur 10° C.
d. Sonnen-Aufg. 4.38° Unterg. 7.20°
d. Mond-Aufg. 4.32° Unterg. 7.20°
d. Luftfeuchtigkeit 80%
d. Luftdruck 760 mm

Hamburger Futtermittelmarkt

Originalbericht von G. & O. Aders.
Hamburg, den 8. August 1908.

Diese Woche brachte unserer Gegend den für die Rassen und die Wiesen bringend notwendigen Regen; andererseits wurde die Beendigung der Roggenernte durch die Regenfälle verzögert. Die Futtermittelherstellung war während der ganzen Woche ungewöhnlich fest gestimmt. Tendenz zu Gunsten der Verkäufer.

Weizenmehl 24-25 % Fett und Protein ohne Gehaltsgarantie	4,85 bis 5,85
Weizenmehl (gemahlene Weizenhälften)	4,50 bis 5,25
Reisweizen, grobe	3,50 bis 4,50
Roggenmehl	5,50 bis 5,70
Gerstemehl	5,65 bis 6,10
Grobes Weizenmehl	5,70 bis 6,25
Gerstemehl (gemahlene Weizenhälften)	3,00 bis 3,50
Schwefelkies und Schwefelkies	6,75 bis 7,00
Baumwollsaatgut	7,40 bis 7,70
und Baumwollsaatmehl	7,75 bis 8,10
Coco-Nußkuchen u. -Mehl 22-24 % Fett u. Protein	6,70 bis 7,50
Palmenkuchen u. -Mehl 22-26 % Fett u. Protein	5,70 bis 6,30
Rapskuchen u. -Mehl 22-24 % Fett u. Protein	5,25 bis 6,00
Reiskuchen u. -Mehl 22-24 % Fett u. Protein	7,30 bis 8,00
Weizenkuchen u. -Mehl 18-20 % Fett u. Protein	7,50 bis 8,50
Rohrweizenkuchen u. -Mehl 22-24 % Fett u. Protein	7,50 bis 8,50
Gerstemehl Schlempe	6,40 bis 7,00
Gerstemehl Treber	5,75 bis 6,50
Sesamkuchen	5,70 bis 6,70
Malzkeime	5,70 bis 6,70
Dominy feeb (Malzfutter) weißes	6,50 bis 7,40

Kirchennachrichten.

8. Trinitatissonntag, 9. August 1908.
Messe: Predigt für den Hauptgottesdienst: Psalm 1. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Friedrich).
Bischofsamt vom 9. bis 16. August e. für Laufen und Trauungen Pastor Beck und für Beerdigungen Pfarrer Friedrich.
Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein: Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokale (Weselschloßhaus).
Evangelischer Jungfrauen-Verein: Die Versammlung fällt aus.
Gefilde: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text Psalm 1) P. Buchardt. Jünglingsverein: Abends 7/8 Uhr Versammlung im Pfarrgarten. Jungfrauenverein: Die Versammlung fällt aus.
Hilberan: Früh 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Vauß mit Jahnshausen: Vorm. 8 Uhr Gottesdienst in Jahnshausen.
Weide: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
Zehnpeter: 7/8 Uhr Predigtgottesdienst.
Glaubitz: Früh-Gottesdienst vorm. 8 Uhr.
Hilberan: Spät-Gottesdienst vorm. 10 Uhr.
Katholische Kapelle Nieß (Friedrich August-Straße 2): 7 Uhr hl. Meße, 7/8 Uhr hl. Meße, 10 Uhr Gottesdienst in Domkapelle, 1/2 Uhr Laufen, 5 Uhr Andacht.

R. WOLF MAGDEBURG-BUCKAU

Fahrbare und feststehende Sattdampf- und Patent-Heissdampf-Lokomobilen
Originalbauart WOLF, von 10-600 PS.
Solideste, einfachste Konstruktion. = Überlegene Wirtschaftlichkeit. Unbedingte Zuverlässigkeit.

Bevorzugteste Betriebsmaschinen der Neuzeit.

Zweibureau in Leipzig, Löhr-Platz 1.



Elfenbein-Seife

Sparsame Hausfrauen verwenden mit Vorliebe

Marke „Elefant“ von Gauthier & Gauthier, Chemnitz. In Riess zu haben bei: Rudolf Brandner, Fr. Böttner, Anter-Drogerie, Albert Herzger, H. Holz Nachf., F. Kofel Nachf., Max Wehner, J. Z. Wittschke, Ferd. Müller, Hermann Müller Nachf., Kaiser Wilhelmpl., Fritz Weiskopf, Reich. Adolph Wwe., Ernst Schäfer Nachf., G. A. Schulte, F. W. Thomas & Sohn, Ernst Weller.

In Gröba zu haben bei: Alfred Otto, Albert Pletsch, Theodor Zimmer.

Die gelbe Gefahr!

Deutsche Hausfrauen hüten Euren kostbarsten Schatz, die Wäsche! Soda macht sie gelb, und größere Mengen davon sind schädlich. — In manchen Waschmitteln ist bis zu 90% Soda enthalten. — Darum prüft! Chlor verfehlt die Wäsche in kurzer Zeit. Das patentamtlich geschützte, von wissenschaftlichen Autoritäten anerkannte — „Ding an sich“ — ist frei von Chlor und Soda, wäscht, bleicht, desinfiziert und spart an Geld, Zeit und Arbeit. — „Ding an sich“ erobert sich Schrittweise, trotz aller Anfeindungen jeden Tag neue Freunde. Zu haben bei den Firmen: Friedrich Böttner, Anter-Drogerie; G. Wäcker Nfg.

5 Mt. Belohnung.

Am Freitag abend extrakt in der Albe beim Baden der 7 Jahre alte Schulfrau Alfred Schme aus Rähnitz. Nachricht bei Auffindung des Leichnams gegen obige Belohnung erbittet sofort.
Ortsrichter Ernst Berger, Rähnitz, Bez. Dresden.

Mey's Stoffwäsche

ist billig, praktisch, elegant, von Leinwand bis zu Unterwäsche und im Gebrauche außerordentlich vortheilhaft.

Vorrätig in Riess bei: Rob. Spelling, Hugo Hunkelt, Johannes Ziller und A. verw. Reinhardt.

Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten, in ähnlichen Verpackungen und grösstenteils nach unter denselben Bezeichnungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich echte Wäsche von Mey & Edlich

Liebling-Präservativ-Crème

Seife aller Damen ist die allein echte Stedenpferd-Milchseife v. Bergmann & Co., Radebeul. Denn diese erzeugt ein zartes reines Gesicht, das festes jugendliches Aussehen, weisse sammetartige Haut und blendend schone Teint. A St. 50 Pf. bei: H. B. Hennicke, Oscar Förster, F. W. Thomas & Sohn, Anterdrogerie, F. Blumenfeld und in der Stadt-Apothek; in Gröba: Theodor Zimmer und Alfred Otto.

Man verlange Baldgott's Präservativ-Crème als besten Schutz gegen Wandlaufen und Abrieb Geruch der Haare, A 80, 40 u. 25 Pf. bei H. B. Hennicke, O. Förster, F. Kofel Nachf. u. I. d. Anter-Drogerie.

Serenus, Braunkohlen

Stark rheumatisches, Helgoländer Pechpflaster, Stüd 50 Pfg., hat sich tausendfach bewährt. F. Kofel Nachf., Bahnhöfstr. 13. Prima Mariascheiner Braunkohlen offeriert in allen Sortierungen billigst ab Schiff in Biberich Friedrich Branne.

I neuer Garkasten und ein kleiner Schrank sind zu verkaufen. Angesehen und Kunstfertig erteilt Tischlermeister G. Barth, Elbergr.

2 noch gute Ledertüge sind billig zu verkaufen. Näheres Auskunft erteilt Sped. Zischke, Elbergr.

Stein-, Braunkohlen u. Briquets.

sowie verschiedene Sorten Brennholz verkauft billigst, auf Wunsch auch franco Lagerraum.
C. F. Förster.
Altlein zu den höchsten Preisen
Nieser Waggonfabrik
Zidler & Co.

Dr. Mellinghoff's Limonade-Sirup-Essenzen

zur Selbstbereitung von Limonade-Sirupen, als: Ananas, Zitronen-, Erdbeere-, Himbeer-, Kirschen-, Waldmeister- und Limon-Sirup in Originalflaschen à 75 Pf.

Rezept zu 4 Pfund Limonade-Sirup: Man löst 2 Pfund Zucker in 1/2 Liter kochendem Wasser und fügt 1 Flasche Limonade-Essenz hinzu. Die aus anderen Essenzen hergestellten Limonaden sind weit billiger, aber ebenso köstlich und wohlschmeckend wie die aus frischen Früchten hergestellten. Man achte stets auf unsere Firma.

Dr. Mellinghoff & Co., Bückeburg.

Zu haben dort, wo auch Dr. Mellinghoff's Cognac-, Rum-, Likör- und Fenchel-Essenzen vorrätig sind.
In Riess bei Oscar Förster und A. B. Hennicke.

Dresdner Börsenbericht des Nieser Tageblattes vom 8. August 1908.

Deutsche Fonds.	%	Kurs	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	%	Kurs	Ungar. Gold	%	Kurs	Tabak	%	Kurs	Tabak	%	Kurs	Tabak	%	Kurs
Weichmühle	3	88,80 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	99 B	do. Kronrenten	4	93	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
do.	3 1/2	92,20	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	91,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Frank. Kohle	3	83,90 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	82,50 B	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
do.	3 1/2	92,60 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	100	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Kohle 55 er	3	91,10	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	82,50 B	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
do. 52/58 er	3 1/2	95,40	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	93,25 B	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Kohle große	3	83,55 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	93,90 B	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
do. 5000	3	83,55 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	90	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Ed. Kohle à 1000, 500	3	83,70 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	96,75 B	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
do. 300, 200, 100	3	86,75 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,75 B	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Landrentbriefe	3	100	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Landrentb.	3 1/2	99,75 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
do.	3 1/2	98,40	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
do.	3 1/2	90,40	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
do.	3 1/2	100,50	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 100 Rr.	3 1/2	97,50 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4	99	Tabak	4	99
Edel. Rnt. 25 Rr.	4	100 B	Edel. Bod.-Gr.-Anst.	3 1/2	97,50	do. Kronrenten	4	92,80 B	Tabak	4	99	Tabak	4				

Holl Dehagen streckte der Jockl sich unter dem rot gestrichelten Bett. Das war ein Tag gewesen! — Wie das Kannel wieder getanz — und wie der Kaiser sich gegipfel hatte, als er dazu kam! Nun, einmal würde der Bauer schon nachgeben. Er war ja doch ein christlicher Kerl — und seit er das Kannel lieb hatte, hatte er sich nach keinem anderen Mädchen mehr umgesehen. Sogar das Mädchen hatte er gelassen — der Himmel weiß, wie schwer es ihm gefallen war! — Na, und wenn der Bauer nicht nachgab — dann heiratete ihn Kannel auch. Bestimmt hatte sie's ihm versprochen. Was sie für Augen gemacht hatte, wie er mit der Kette gekommen war. Na, sie stand ihm ja auch gut!

Der Jockl war kein ganz stedenloser Engel. Und zu seinen kleinen Schwächen gehörte auch eine gewisse Güte. Als sich ihm keine Ruhe im Bett — einmal noch mußte er die Kette ansetzen, die man für ein Jahr sein eigen war. Behutsam erhob er sich und schlich über die Stiege, die unter seinen Leitern leise knarrte und ächzte, zur guten Stube hinunter. Wie er aber die Tür geöffnet hatte — häßlich langsam und vorsichtig, daß er den Grundbinger nicht aus dem Schlaf weckte — da wurde ihm eine gewaltige Heberatschung.

Zunächst ein gewaltiger Schreck. Denn sein erster Blick in die Stube zeigte ihm, daß der Kesselkranz, den der Bauer zweifeln vor seinen Augen verschlossen hatte, weit offen stand. Ganz blaß wurde der Jockl — denn er sah ja auch, daß das grüne Samtpolster des großen, offenen Kessels, in dem die Kette vorher gesucht hatte, leer war. Und der Gebante schob ihm durch den Kopf: wenn die Kette fort ist — dann werden sie dich — nur dich — des Tiefschlafes verdrängen!

Ein Bild löste sich von dem Schanz und irrte durch das Zimmer. Es aber verlor sein Schrecken — und sein Mund verzog sich zu einem lächelnden Lächeln. Denn vor dem Spiegel in der Ecke stand der Jockl — die Schügeldecke hatte er umgelegt, und so verstanden war er in den erhebenden Anblick seiner also geschmiedeten Person, daß er nicht von Jockls Erscheinen wahrgenommen hatte. Erst ein verzugliches Würgen hinter seinem Rücken ließ ihn herumfahren. Dehnenlos sah er den Jockl an — und dann machte er in seiner Todesangst einen verzweiflichen Versuch, sich durch das offene Fenster zu entsetzen.

Aber der andere war flinker als er. Mit einem lautlosen Keimen Taus beschwerte er den Jockl in eine Ecke des Zimmers. Und beschleunigt, ohne zu sprechen, blieb er eine Weile vor ihm stehen — den Mund immer noch zu jenem innigen Lächeln verzogen. Und dieses Lächeln gab dem Jockl einen Teil seines Males zurück.

„Jockl —“ begann er flammend, „i — i —“
 „Galt's Maul!“ kreuzte der Jockl geräuschlos seine Beine. „Tu doch die nieder — wannst nur a Wortl recht ober de rüßst, hau i zu. Die Ketten laßt un — Lullthe!“

Einer Taten hätte der Kauf erworben müssen. Und kaum fünf Minuten später erschien Kassel, der Ruch der Grundbinger, auf der Schwelle. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er auf das seltsame Bild und wollte eben eine Frage tun, als Jockl ihm zuwinkte.

„Ach zum Kaiser näher und sag ihm, er soll gleich kommen! — Der Jockl lag im Sterben. Hobans wird er schon kennen.“

Und er kam in der Tat. Und er stierte verblüffend auf das Bild, das sich ihm da bot. Der Jockl aber kam seinem Begriffsvermögen zu Hilfe.

„Echth, Kaiser — wer is na der Pump? — Schaug ihn dir an — dem Kannel sei Zulässig. Die Ketten hat er steh'n woll'n. Wann 'r gleich gan'n tode damit, na tode's fort g'tren — und mi hütten's“

wiegen für an Lieb g'halt'n. Aber er hat si damit schänd'n müssen wie an Hingstoch'n, und na hat 'r si in sei Schwitz'n vergast — der Tepp, der H'scheerte. So hab 'n demolirt. Und morgen wird der Gendarm ihn durchs Dorf führen — Dein Schwiegerjohn! — Schaug 'r net guat aus mit dem Bett'n?“

„Jockl — i bitt di —“ flüchelte der Jockl. Aber der Kannel sah ja: „Galt's Maul — bis b' g'tragt wirst! — Na — was moast, Kaiser?“

Der Kaiser meinte zunächst gar nichts. Das Zimmer drehte sich um ihn, als hätte er jenseits Maß getrunken statt der acht, mit denen er an diesem Tag seinen Jockl über den Jockl hinuntergeschickt hatte. Ganz jammervoll wurde ihm zu Mut. Die Kammer! Der Jockl morgen verheiratet — ins Gefängnis gebracht — weil er den Jockl hatte beschließen wollen! Es war ja zum Verzweifeln!

„Jockl“, sagte er, und seine Stimme klang nicht viel freudiger als die des Jockl, „wesh'n bo net g'trag'n? I bitt di — das berst' net tun! — Der Jockl — wick dir an — g'woß — eppas — eppas jock'n —“

Der Jockl wurde mit einem Mal sehr ernst.

„Schau, Kaiser“, sagte er langsam, „wannst net mei Baiter werd'n dürst, na bitt i dir sagt dei Schänd'l el' g'h'fagen. Und wann b're Jockl net mit dem Kannel versproch'n g'wesen wär, na wär 'r laßt nig mehr als wie a Haus'n Knoch'n. Na will i dir eppas sag'n: das in vier Wochen mei Hochzeit mit'm Kannel is, des der Jockl b' Reit'n in 'n Schanz juristlegen und si draufen, und i sag neam nig wo dem, was g'h'geg'n is. Kost das net moast!“

Ein Kesselkranz berührte die Rede. Aber der Kaiser wußte, was dieses Kesselkranz bedeutete. Und zehn Minuten später lag die Kette wieder in all ihrer strahlenden Schönheit auf dem Samtkissen in des Grundbingers Kesselkranz.

„So“, sagte der Jockl geräuschlos, „iagt hingst na a Watschen — da — und alsdann deucht si. Das mit dem Schloß werd i schon richten mit'm Grundbinger.“
 „Na — und guate Nacht an, Baiter! Morgen kimm i sei zu dir. I denk, 's Kannel wird an net lds san, bal i kimm.“

Zum Hochzeitschmaus erschien der Jockl der Schanz der Schügeldecke. Der Jockl aber hätte an diesem Tag das Bett. Er hatte Jocklschmerzen.

Deut- und Einsprüche.
 Zur rechten Zeit erfolgen,
 Zur rechten Zeit verlassen,
 Der Stunde Klug und Genuß —
 Zur rechten Zeit erfolgen,
 Zur rechten Zeit verlassen,
 Ist eine schwere Kunst!

Dem Müßiggänger fehlt es freis an Zeit zum Tun
 Und nie an einem Grund, warum er lasse ruh'n.

Mätzelede.

Diagonaträtzel.
 Die Stenzen und Punkte der Figur sind durch je einen Buchstaben so anzuordnen, daß die vorgezeichneten Reihen bedeuten:
 1. Ein Bester, 2. ein Jockl, 3. ein Jockl, 4. ein Jockl, 5. ein Jockl, 6. ein Jockl, 7. ein Jockl, 8. ein Jockl, 9. ein Jockl, 10. ein Jockl, 11. ein Jockl, 12. ein Jockl, 13. ein Jockl, 14. ein Jockl, 15. ein Jockl, 16. ein Jockl, 17. ein Jockl, 18. ein Jockl, 19. ein Jockl, 20. ein Jockl, 21. ein Jockl, 22. ein Jockl, 23. ein Jockl, 24. ein Jockl, 25. ein Jockl, 26. ein Jockl, 27. ein Jockl, 28. ein Jockl, 29. ein Jockl, 30. ein Jockl, 31. ein Jockl, 32. ein Jockl, 33. ein Jockl, 34. ein Jockl, 35. ein Jockl, 36. ein Jockl, 37. ein Jockl, 38. ein Jockl, 39. ein Jockl, 40. ein Jockl, 41. ein Jockl, 42. ein Jockl, 43. ein Jockl, 44. ein Jockl, 45. ein Jockl, 46. ein Jockl, 47. ein Jockl, 48. ein Jockl, 49. ein Jockl, 50. ein Jockl, 51. ein Jockl, 52. ein Jockl, 53. ein Jockl, 54. ein Jockl, 55. ein Jockl, 56. ein Jockl, 57. ein Jockl, 58. ein Jockl, 59. ein Jockl, 60. ein Jockl, 61. ein Jockl, 62. ein Jockl, 63. ein Jockl, 64. ein Jockl, 65. ein Jockl, 66. ein Jockl, 67. ein Jockl, 68. ein Jockl, 69. ein Jockl, 70. ein Jockl, 71. ein Jockl, 72. ein Jockl, 73. ein Jockl, 74. ein Jockl, 75. ein Jockl, 76. ein Jockl, 77. ein Jockl, 78. ein Jockl, 79. ein Jockl, 80. ein Jockl, 81. ein Jockl, 82. ein Jockl, 83. ein Jockl, 84. ein Jockl, 85. ein Jockl, 86. ein Jockl, 87. ein Jockl, 88. ein Jockl, 89. ein Jockl, 90. ein Jockl, 91. ein Jockl, 92. ein Jockl, 93. ein Jockl, 94. ein Jockl, 95. ein Jockl, 96. ein Jockl, 97. ein Jockl, 98. ein Jockl, 99. ein Jockl, 100. ein Jockl.

Die eine Diagonale soll einen von jeder Seite, die andere einen von vier Seiten zeigen.
 Auflösung aus voriger Nummer:
 Wohl — Kungl. Grig — Kester.

Text und Verlag von Sanger & Winkler, Nies. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt, Nies.

Erzähler an der Elbe.

Velletr. Gratisbeilage zum „Nieser Tageblatt“.

Nr. 32. Nies, den 5. August 1908. 31. Jahrg.

Wenn die Berge wandern.

Die Geschichte von Hof und Heide von Axel Henschke.

Fortsetzung.

Die Bergschicht hatte am offenen Feuer geessen und das Gespräch zwischen Gatten und Tochter angehört. Ein seltsames Weh wollte in ihr auf, das sie das eigene vergessen ließ, das sie um ein dumpfes, liebreiches Leben im Herzen trug. Die Mutterliebe war in ihr erwacht, tief und schmerzlich, und die tiefe sie, für ihr Kind und dessen Glück zu reden.

„Was hast denn mit der Hoesel g'habt?“ fragte sie, als der Mann in die Stube trat.

„Das geht dich nig an!“ erwiderte er barsch und glug, um jeder weiteren Frage auszuweichen, in die Küche hinaus.

Aber sie folgte ihm nach und stellte ihn wieder zur Rede: „So einfach kommt mir nit aus, Mann“, sagte sie, und ihr Kopf immer weinerliche Tränen bekam einen metallisch-glitzernden Klang. „Die Hoesel is mein Kind so gut wie das Deine, und wann sich's um ihr Glück handelt, da will ich auch mitreden.“

„W' is, Du hast g'loht?“

„I bin beim offenen Fenster g'essen.“

„Und dir is's also nit recht, was i g'sagt hab?“

Tu willst auch den Brandbener-Buden zum Schwägerjohn? Ten braden Loni!“ Er lachte höhnisch auf.

Taroni erwiderte die Bergschicht: „I frun' den Loni nit. Aber i kenn' die Hoesel und weiß, daß sie ein brades Tirndl is, und daß sie sicher keinen Lumpen gern hat. Und unglücklich darf mir das Kind nit werden, das leid i mit. Denn i weiß, was das heißt: Sel tierundwansig Jahren leben wie miteinander, i und Du, und in alle die Jahr' is auch nit ein einziger Tag, wo i sagen könnt, i bin glücklich g'weß. Tir bin i nie was andres g'woß als a Wirtschafterin. Hab i mein' Eoch' recht g'macht, hast nig g'loht, is aber was g'leht g'weß, hast g'schimpft. Von einer Lieb keine Red. Das hat mich krank g'macht, und vor der Zeit bin i ein altes Weib worden, das alle Tag unjere Herrgott bist, er möcht bald ein End machen. Wenn Du schon kein Herz hast für dein Weib, aber für dein Kind sollst es haben, sonst bist überhaupt kein Vater!“

„Ach was Du nicht alles weißt“, wünte er, „hab i vielleicht für die Hoesel mit g'sagt, hab i ihr was abgehen lassen? Ten möcht i kennen, der mir das nachsagen kann. Aber die Liebhaft mit dem Brandbener-Buden leid i nit.“

„Seit i denk, haben und die Brandbener-Zut noch nig angetan“, warf sie ein.

„So und das mit der Kälte? Is das nig?“

„Ia bist ja Du selbst schuld!“

„Was sagst?“ brauste er nun auf. „Das sagst Du, mein Weib? Also hab i die Heind' schon in meinem eigenen Haus. Gut, daß i das weiß. Jetzt sollt ihr mich aber noch kennen lernen!“

Die Bergschicht war blaß geworden, aber mit fester Stimme antwortete sie: „I schicht mi nit. Schlichter, als es bei uns eh schon is, kann's nimmer werden. Lang genug hab i zug'haut, wie dein Hof, dein ständharter Hof uns alle unglücklich macht, leip aber, wo sich's um mein Kind handelt, schau i nimmer zu. I will nit, daß die Hoesel ins Grab hinein nachflut und sagt: Meine Mutter hat mich an in

Sich lassen. Bevor Du die Hoesel unglücklich machst, mußt erst mit mir fertig werden.“

„Das wird schon werden!“

„So lang i reden kann, nit Bergschicht!“ kam die drohende Antwort. „Berzih nit, daß i weiß, daß Du in der Nacht, wo dem Brandbener die Kälte erschossen worden is, nit dahin g'weß bist.“

Auf diese Worte wurde der Bergschicht rot. Einen Augenblick war es ihm, als müßte er sich auf sein Weib stützen und es emsigen, dann brach ein heiseres, unmasieliches Lachen aus seiner Kehle, und mit halberzerrtem Gesicht verließ er die Küche.

Die Bergschicht aber saß noch so viel Bewegung auf den Stuhl im Herdwinde und bracht die abgezeichneten Hände auf das heilig pochende Herz. Ob sie einen Schlag erzwingen sollte, wußte sie nicht, aber es war ihr doch leichter ums Herz, sie hatte zum erstenmal als Mutter für ihr Kind gesprochen.

Inbess'n sah die Hoesel wie bezaubt, die Augen grünten, die Hände im Schoß gefaltet. Tonn aber hob ein weches Seuzen ihrer Brust, und mit einem Male schob es ihr heiß in die Augen, und aufschluchsend verbergte sie ihr Gesicht in den Händen.

Leise rauschten die Wälder durch die Nacht, die Grillen zirpten, in einem Graben ergelte wo ein Viehwech, und dann war auf einmal ein dumpfes Tröhren und Rreden, das jeden anderen Laut überdünzte: von Döbstein war wieder eine Heilpartie losgezogen und in die Tiefe gefahren. Jockl hob die Hoesel ihr tränenüberströmtes Antlitz und leuchtete dem in den Wäuden verzitternden Gese. Sollte am Ende doch ein Wunder geschehen und der Döbstein einmal auf die Brandbenschicht gehen?

VL
 Von nun an hatte es der Hinterlinter barauf abgesehen, den Bergschicht ganz in seine Gewalt zu bekommen. Er wollte sich ihm so unentbehrlich machen, daß jener zum Schluß einen Jockl auf seine Tochter ausdriin sollte. Der Hinterlinter hatte sich vorgenommen, wieder ein brades Weib zu werden, und diesen Jockl zu erreichen, jehent er selbst vor schlechten Mitteln nicht zurück.

Und das brauchbarste Mittel schien ihm, den Bergschicht gänzlich zu vereinsamen. Und das gelang bei dem stueche ungemein mißtrauischen und leicht aufbrausenden Manne nur zu leicht.

Der Bergschicht war gerügt, jeden, der mit dem Brandbener verkehrte, als seinen Feind zu betrachten, und wenn er einen Nachbar mit diesem im Gespräch sah, dann war auch sofort der Verdacht in ihm regt, die beiden sprächen über ihn und führten Töses im Schilde.

Der Hinterlinter kannte diese krankhafte Schwäche der Bergschicht und nützte sie für seine Zwecke aus. Immerzu wußte er diesen zu erzählen, wie er das und jenes erlaubt habe, was der ober der andere mit dem Brandbener gesprochen habe, und alles ging nach seiner Schilderung darauf hinaus, dem Bergschicht irgend einen Schaden zuzufügen oder doch einen Pöseln zu spielen. Außerdem geit sich der Hinterlinter in dunklen Warnungen, und so bracht er es dahin, daß der Bergschicht schließlich in jedem Augen von Notwend einem lächlichen Weib miltrete.

Das bracht den unheimlich verdüsterten Mann in eine freie Stimmung von solcher Gerechtigkeit, daß er bei

dem geringfügigen Anlaß der ganzen in ihr auf-
gepeinigten Zeit die Hölle schreien ließ und in
höflicher Weise über die Nachbarn loszog. Das
geschah natürlich immer im Stillen, weil er wollte,
daß den anderen auch hinterbroche würde, wie er über
sie brach.

Selbstverständlich wurde diese auch erreicht,
und das hatte zur Folge, daß sich die Nachbarn nun
gleich von ihm zurückzogen, so daß er schließlich
mit dem Hinterleimer allein am Tische saß. Eine
Moge wegen Ehrenbeleidigung war den Nachbarn
unbekannt, sie krochen mit stillschweigender Beratung.

Der Bergschiefel empfand diese Beachtung sehr
wohl, aber statt ihn zur Bestimmung zu bringen, ver-
stieß sie nur seinen Haß und wenn es einmal in ihm
wie bittere Erkenntnis aufstieg, dann beschloß er sich
vor ihr im Trunk. Er wurde ein Käufer wie der
Hinterleimer, und sein nächstes Schimpfen über die
Nachbarn wurde von Tag zu Tag ärger.

Endlich nahm sich der Pfarzer vor, dem Berg-
schiefel einmal ernst zu Gemessen zu reden. Er ließ
ihn durch die Hoferei sagen, daß er am nächsten
Sonntage zu ihm in den Pfarrhof kommen sollte.

Und der Bergschiefel kam.

Der Pfarzer lud ihn ein, sich zu setzen, setzte sich
ihm gegenüber und begann: „Mein lieber Bergschiefel!
Ich muß heute einmal ein ernstes Wort mit dir reden,
und ich will hoffen, du hast so viel Vertrauen zu mir,
daß du auch einsehest, daß ich's gut mit dir meine.“

Der Pfarzer setzte ab und sah ernst, aber milde
auf den Mann vor sich. Der aber starrte mit gleich-
gültiger Miene auf seinen Hut, den er auf den Knien
Welt, und gab keine Antwort.

Da sah der Pfarzer hart: „Schem, Bergschiefel,
so wie du's jetzt machst, so kann's unmöglich fortgehen.
Dieses übermäßige Trinken und vor allem Deine
Schimpferei über Deine Nachbarn, sogar über solche, die
Dir gar nichts getan haben, das geht nicht mit für
einen ordentlichen Menschen. In dem allen hat dich
nur der laubere Hinterleimer getrieben. Wirst du sehen,
wenn der nimmer um dich ist, dann denkst du auch
wieder anders und siehst kein Unrecht ein. Und dann
du's eingesehen hast, und du sagst ein paar gute Worte
zu Deinen Nachbarn, ich weiß's bestimmt, sie verzeihen
dir vom Herzen gern.“

Ein Herz, aber schelles und böhnisches Lachen des
Bergschiefel war die nächste Antwort. Dann deutete er
sich gegen den Pfarzer vor, half die Augen höhnisch
ein und sagte: „Die Nachbarn werden mir verzeihen?
O, das freut mich aber, ja, da weiß ich freilich gleich
von einem zum andern rennen und schön bitten. Schdu
bitten! — Seine Stimme wurde heiser vor Erregung
und Haß — „daß sie aufstehen, solche Lumpen zu sein,
die sich alle mit dem Beandbauer zusammengerott
haben, daß sie mich j'grund richten können. Aber das“
— er sprang auf und schüttelte die Häute — „das
bringt die ganze Gogach nie zusammen. Ich will nie
mehr mit dem Gefindel zu tun haben, ich brauch keinen,
und wenn ich im Sterben läge, und es könnt' mich einer
erretten, lieber verreck ich wie ein Hund, bevor ich
von einem Höl' annehme. Das Wort! Ich ihnen
sagen, Herr Pfarzer, und wenn Ihr sonst nie was's,
so geht.“

Der Pfarzer war erst bleich geworden, nun flog
ein leichtes Rot in seine Wangen, und ließ erbebend,
sprach er: „Bergschiefel, ich hab es gut mit dir ge-
meint. Wenn du aber so verstockt bist, dann muß ich
dir sagen, daß wir zwei auch fertig sind. Du hast
bisher bei den Hochmütern das Maßliche getragen.
Das ist ein Übermaß. Für Menschen aber, die einen
solchen Maßlosen Haß im Herzen tragen, ist daher
dieses Wort nicht. Wenn letztmal frag' ich dich: Willst
du mit Deinen Nachbarn vertragen? Ich will gern

alles tun, daß du kein Wort zu ihnen zu sagen brauchst,
denn ich müßt' dir mit der ganzen Pfarrgemeinde
die Schande antun und die das Ehrenamt in der
Kirche wegnehmen. Also willst'“

„Also darauf ist's abgesehen?“ zischte der Bergschiefel,
„na das hält' der Herr Pfarzer gleich auch sagen können.
Wir ist's recht. Reinstwegen soll Blindheit tragen, wer
will. Ich pfieh drauf, ich peiß auf eure ganze Kirche. Wenn's
schon sein soll, so halt ich's halt mit dem Krusel, wer weiß,
ob er all braver ist, als wie das ganze Bewald samt dem
Pfarzer!“

Ob der Pfarzer noch ein Wort der Entzückung fand,
wante ihm wieder ein großes, giftiges Lachen ins Ohr,
dann schlug die Tür ins Schloß, und er war allein.

Lange, lange Zeit sah er stumm vor sich hin, dann
gab ein tiefer Seufzer die Brust des greisen Mannes.
„Eine verlorene Seele!“ murmelte er vor sich hin und
wachte sich traurig seinem Bettstempel zu.

Als der Bergschiefel dem Hinterleimer von der Unter-
redung mit dem Pfarzer erzählte, winkte dieser mit
den Augen und sagte: „Also, hab ich doch recht g'hört, wie
der Langmann und der Hierhamer neulich geredet haben,
daß dir der Pfarzer das Ehrenamt nehmen will, weil's
der Beandbauer mit haben will. Einen neuen Kirchenhofen,
haben sie g'sagt, hat der Beandbauer dem Pfarzer dafür
versprochen.“

Die schnell erkundete Lüge verfehlte die beabsichtigte
Wirkung nicht. Nun war der Bergschiefel selbster
überzeugt, daß auch der Pfarzer sich seines Heinden ange-
schlossen habe, und als der Hinterleimer meinte: „Weder-
gends laßt' du dem Pfarzer auch ganz was' Günstliches
antun, du laßt' Deine Hoferei nimmer singen gehen!“ da
war der Bergschiefel sofort dabei, und auch am selben
Abend erklärte er seiner Tochter, daß sie, falls sie seine
Tochter heißen wollte, von heute an keinen Schritt mehr
auf des Kirchenhofen setzen dürfe. Der Don, in dem ihre
der Vater diese Erklärung machte, ließ die Hoferei er-
kennen, daß jede Bitte, jede Einsprache ganz vergeblich
sei, und ohne ein Wort zu erwidern, wanderte sie sich um
und ging aus der Stube zur Handküche hinaus, und draußen
lehnte sie sich an den Gartenzaun, um ihrem Schmerz in
flüchtigen Tränen freien Lauf zu lassen.

Auf einmal hörte sie ein leises: „Et, st!“

erschrocken sah sie auf, und da gewahrte sie an der
Schwennende im Lammern eine Gestalt, die ihr mit bei-
den Armen winkte.

Dem Mädchen hing das Herz zu wachsen an. Sollte
das der Toni sein? Nein, dazu war er zu klein. Aber
wie sie mechanisch ein paar Schritte tat, da erkannte sie
die Gestalt: es war der Geißhau von der Beandbauer-
Alm. Schnell schritt sie auf ihn zu und flüster: „Was
gibst denn, Sepp!“

„Gott sei Dank!“ flüsterete dieser zurück, „daß du
endlich einmal da bist. Deri Bierstehnd' bist ich schon da
und daß, ob du nie einmal herauskommst. Hab mir schon
nimmer zu helfen g'wußt.“

„Was ist?" drängte die Hoferei.

„Was ist? Na, der Toni laßt' dir sagen, daß er am
Sonntag nach Kappel herabkommt. Um sechs Uhr ist er
draus' beim Kreuz im Dehgraben, da sollst' hinkommen.
Aber g'wilt! So und jetzt geh ich schnell, sonst wird der
Toni auf der Alm no narrisch. Wilt' dich Gott!“

Nach jezt erglänzten die Augen der Hoferei wieder in
heuchelm Schimmer, aber diesmal war es kein Schmerz,
sondern es war strahlendes Glück.

Der Bergschiefel war heimlich sehr erfreut, wie ge-
duldig nach der ersten Aufwallung von Tränen seine
Tochter das Verbot des Eingens hinanzu. Sein Wort
sagte sie, kein Einreden und Darnen war zu beobachten.
Noch erstaunter war er aber, als am Sonntag die Hoferei
vor ihm trat und bat: „Vater, ich müßt' morgen gern
in die Frühmesse gehen, die der Kaplan hält. Wenn ich
nimmer sagen darf, wirt' ich es so glücklich, und die

Zeit schauen mich auch nie so an, als wenn ich ins Hoch-
amt geh und stalt auf dem Chor deuteten im Kirchstuhl
sib'!“

Der Bergschiefel hatte gegen diese Bitte nichts einzu-
wenden, denn sie schien ihm sehr vernünftig.

Aber begann der Kappel des Dehsteins sich mit den
ersten Rosen des erwachenden Morgens zu schmiden, als
Hoferei schon munter in den Stall hinausschritt, um vor
dem Hirtengange noch die ihr anvertrauten Hausziege
zu füttern und die Käse zu melken.

[Fortsetzung folgt.]

Die Schützenkette.

Es Querschnitt von Kathar. Diensthof. Rückend. verhalten.

Schneid hatte der Weinscher-Jack wohl, und der
höfliche Parthe im Dorf war er. Dieser übertraf ihn
im Schäßelstein, und keiner tat es ihm gleich in der
Kunst, den Wädeln die Wyle zu verdecken. Aber ein
Leder war er freilich. Mit den Jagdgeschen nahm er
es nicht allzu genau — und was er verdiente, das
wunderte unterkühl in die Taschen des Wädel und des
Körmers, der allerlei Dinge festhielt, die Mädchenherzen
ertrauen können. So gut er bei den Jungen angeschrie-
ben war, so niedrig stand er in der Gunst der Alten.
Nicht die Einbildung, der reiche Kaiser-Kauer Wane ihm
sein Wädelchen zur Preis geben, war eine schier an-
glaubliche Vermessenheit.

Und doch gab der Jack sich dieser Einbildung allen
Grades hin. In seinem Sonntagsgewand fand er sich
eines Tages beim Kaiser ein, um das Kannel zu kriegen.
Der Kaiser glaubte erst, der Jack erbe im Knusch.
Er habe das Kannel lieb — das Kannel habe ihn
lieb — also Wunden sie doch heilten. Wie der Kaiser
merkte, daß der Jack vollkommen stüchtern war und
daraus nicht etwas unter dem Einfluß im Uebermaß
gehoffenen Wohlwills sprach, kam er vor Hut über diese
bedenlose Rücksicht seiner Wunden, und er wollte ihn
auf dem Märzstein Wege zum Hause hinausschleichen.
Zuf war nun aber nicht so ganz einfach. Er hätte sich
eben so gut zum Ziel setzen können, die Jagdsche über
den Housen zu rennen, wie diesen Menschen hinauszum-
werfen, der da bereitwillig in seiner Stube stand und
alle Annäherungsversuche mit dem gänzlichsten Gesicht
und der größten Sanftmut zurückwies. Als der Kaiser
endlich erlösch auf einer Stufe nach, putzrot und völlig
atemlos von der Anstrengung, nahm der Jack gelassen
eine Briefe und sagte:

„Alldann — wann soll die Hochzeit san, Vater?“

„Ganz Hilde karte der Kaiser dieses unmaßliche
Weisen an. Dann aber übermannete ihn wieder die Mut-
und bebend vor Jörn sprach er:

„Kannst' ich net schau'n, daß d' auss' Kunst, hol' ich
an Wendarmen. Und d' Kannel heirat' in vier Wochen
den Hori — daß d' es wußt, du Kump, du elendiger!“

„So — alldann wart' n' ma no a wen'g', entgeg-
nete der Jack friedlich und wandte sich zum Gehen.
„Kaf d' Kannel den Hori net heirat', den halbesen
Kast, wußt' ich In vier Wochen red'n ma wieder mit
anand, Kaiser. Pflaß di Gott!“

Der Kaiser schloß. Und die Kannel erbeht ein
paar recht erliche Stunden, als der Jack fort war. Aber
wenn der Kaiser einen Wädelkapf hatte, so kam ihm kein
höfliches Reden darin mündelnd gleich. Der Kaiser
ergänzte es zwar am gleichen Tag noch jedem, der es
hören wollte, daß die Kannel mit dem Hori verprochen
sei. Aber es war höchlich der seltsamste Zustand,
den es im Dorf gegeben hatte. Der Hori durfte sich
der Kannel nicht nähern, wollte er seine Wangen nicht
einer großen Besäße aussetzen. Nicht ein Wort sprach
das Mädchen mit ihm, und allen nderfischen Teufungen
und Stutzen zum Tag war sie alle Augenblicke mit dem
Jack zu sehen.

Hatte der Hori sich vorher schon seiner sonderlichen
Fellebheit erfreut, so wurde er jetzt von den Därfen
und Wädeln des Dorfes, die sich kurzweg mit dem
abgewiesenen Freier und seiner treuen Därfen selbständig
erklärten, geradezu zur Zielscheibe ihres Spottes gemacht.
Kein Tag, an dem ihm nicht ein Scherzmad gepieft
wurde und der Vater, der eine hochgradig poetische
Ader sein eigen nannte, dichtete sogar eine Kugel's Spott-
Heber auf ihn, die die Kinder hinter ihm dreinsangren.

Natürlich blieb er auch nicht müßig — und da er
sich nicht die nötigen Kräfte putzente, um mit den Häufen
Bewande zu wehren, machte er's auf andere Weise. In
den Alten, die natürlich dem Kaiser und dem Bürger-
meister Recht gaben, hatte er eine große Partei; und es
berging kein Tag, an dem er nicht eine neue Prozedur
des Jock entdeckt hätte, die er seinen Bundesgenossen
aufstichtete. Wenn man ihn reden hörte, so war der Jack
der Ausbund aller denkbaren Schändlichkeiten. Und es
war nur ein Wunder zu nennen, daß er nicht schon lange
hinter Schloß und Riegel lag. Er erreichte damit natür-
lich, daß sich kaum noch ein Bauer fand, der dem Jack
Arbeit gab — und ohne die Anstrengungen seiner
Freunde, die ihm reichlich gestoffen, hätte er wohl seinen
Erad weitersetzen müssen.

Aber er blieb — und da der Mangel an Arbeit
ihm Zeit genug gab, sich mit dem Kannel zu beschäf-
tigen, erreichte der Hori gerade das Gegenteil von dem,
was er erstrebt hatte. Täglich wurde der Haß und die
Zur größer in Hori — und es sollte ein Tag kommen,
an dem sie ihn schie: zum Bersten wachren.

Natürlich gab es einen Schützen-Berein im Dorf,
dem die gesamte weisfähige Jugend angehörte. All-
jährlich fand ein großes Preisjähren statt; und wer aus
diesem Preisjähren als Sieger hervorging, wurde für
die Dauer des nächsten Jahres Schützenkönig. Als
Zeichen seiner Würde erhielt er eine Schützenkette, die er
bei allen Schießen tragen und am Ende seiner Herrschaft
wieder abliefern mußte. Tiefe Schützenkette war der
Bock des Dorfes. Ein Goldschmied in München hatte
sie für bare breisig Taler gefertigt, und im Laufe der
Jahre war sie durch zahlreich von den jeweiligen Trä-
gern gestiftete Taler, die in Gold gefaßt ihr angehängt
waren, um Vieles wertvoller geworden. Der Hori
aller Kutschen gestiftet darin, sich ein Jahr lang vor
allen schlichen Gelegenheiten in ihrem Schmuck zeigen
zu können. Und Hori's Haß und Ingrimm wuchs ins
Ungemeinere, als das Weisheit des diesjährigen Preis-
schiebers einen vollständigen Sieg des Jack ergab.

In Tanzsaal des Wirtshauses, der mit Tannengrün
und Fahnen festlich ausgeschmückt war, wurde die dem
glücklichen Schützen angelegt — die bewunderte Kette.
Aber während man noch bei dieser freilichen Handlung
war, wurde aus dem Herzen der älteren Kauer plötzlich
ein heiseres Rufen hörbar, und eine glühige Stimme
sprach:

„Tem wolt's Des d' Reit'n geben — dem?! —
Der gegat ja morg'n hi und verhaßt!“

Es wäre dem Kaiser, über dessen Person niemand
im Zweifel war, schlecht genug gegangen, hätte er sich
nicht schleunigt entfernt. Voll Entzückung umdrängten
seine Freunde den Jack. Der Grundlager aber, bei dem
er gerade in Stellung war und der es gut mit ihm
meinte, äußerte besorgt:

„Gibst am End d' Reit'n lieber mit in Verwah-
rung, Jack. 's is ja allerhand passier'n — und wannst
sie mir gibst, bist ruhiger schlaf'n.“

Die Anstehenden wollten protestieren — das sah
ja beinahe so aus, als wenn man dem Jack nicht völlig
Vertrauen schenkte. Aber der Schützenkönig selbst ging
darauf ein. Und als die Festlichkeiten wieder waren,
übergab er dem Grundlager das kostbare Wädelchen seines
jungen Wädel, der es in den Wädelhaufen in der guten
Stube schloß. Da konnte es jeder noch belibben aufkommen.